

Frank Engster

Das Außen des Kapitals

Landnahme als Produktion zusätzlicher Arbeitszeit und die Krise relativer Mehrwertproduktion

Es gibt einen regelrechten Grundzug, der Rosa Luxemburgs *Die Akkumulation des Kapitals* (AK) durchzieht. Luxemburg interessiert sich für den Urkommunismus und für die vom Imperialismus zerstörten nicht-kapitalistischen Produktionsweisen, des Weiteren für die ursprüngliche Akkumulation und die seitdem anhaltende Notwendigkeit des Kapitals zur Erweiterung der Akkumulation und schließlich für die Grenzen und die Ausweglosigkeit eben dieser Akkumulation. Der Grundzug entspricht einer bestimmten Geschichte, nämlich der Geschichte einer exzessiven Akkumulation, die seit der ursprünglichen Akkumulation anhält und der kapitalistischen Produktionsweise Bahn bricht, die sich räumlich niederschlägt und dabei den Raum gleichsam kapitalistisch topologisiert – und dadurch schließlich an ihre eigenen Grenzen stoßen muss.

Die Geschichte folgt derjenigen inneren Notwendigkeit, welche die kapitalistische Produktionsweise seit der ursprünglichen Akkumulation mit sich bringt: Es ist schlicht diese Notwendigkeit des Akkumulierens von Kapital selbst. Diese Notwendigkeit hält nicht nur seit der ursprünglichen Akkumulation an, die Akkumulation muss auch beständig in ihre eigene Erweiterung eintreten und diese innere Notwendigkeit der Expansion in Raum und Zeit geschichtlich durchsetzen.

Die Pointe und zugleich der kritische Punkt in AK ist, dass Rosa Luxemburg über diese innere Notwendigkeit der Kapitalakkumulation hinaus auch deren äußere Grenze bestimmt. So setzt sich ihr zufolge das Kapital, ganz wie von Marx entwickelt, zwar seine Grenze selbst,¹ dadurch nämlich, dass das bereits akkumulierte Kapital, in welcher ökonomischen Gestalt es auch existiert, erneut produktiv verwertet und darüber reproduziert werden muss, kurz, Resultate der Kapitalverwertung müssen beständig in deren Voraussetzung (zurück-)verwandelt werden. Für dieses Akkumulieren müssen die Resultate der Kapitalverwertung durch das Geld als Werte realisiert werden und in der Kapitalform des Geldes $G-W-G'$ prozessieren.²

¹ Marx beschreibt an verschiedenen Stellen, dass der Kapitalismus sich selber seine Grenzen als Schranken zur eigenen Überwindung setzt. Auf den Raum bezogen, stellt sich das so dar: „Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke.“ MEW Bd. 42, S. 321, vgl. auch S. 549 (im Folgenden *Grundrisse*). In Bezug auf die Natur: „Die Natur wird erst rein Gegenstand für den Menschen, rein Sache der Nützlichkeit; hört auf, als Macht für sich anerkannt zu werden; und die theoretische Erkenntnis ihrer selbständigen Gesetze erscheint selbst nur als List, um sie den menschlichen Bedürfnissen [...] zu unterwerfen. Das Kapital treibt dieser Tendenz nach ebenso sehr hinaus über nationale Schranken und Vorurteile wie über Naturvergötterung [...]“ *Grundrisse*, S. 323. Zur Überproduktion von Waren, von Produktionsmitteln und der Bevölkerung über eine durch zahlungsfähige Nachfrage beschränkte Konsumtion sowie zur Überakkumulation des Kapitals vgl. MEW Bd. 25, S. 261ff. (im Folgenden *Kapital III*). Allgemein über das Kapital: „Es ist destruktiv gegen all dies und beständig revolutionierend, alle Schranken niederreißend, die die Entwicklung der Produktivkräfte, die Erweiterung der Bedürfnisse, die Mannigfaltigkeit der Produktion und die Exploitation und den Austausch der Natur- und Geisteskräfte hemmen.“ *Grundrisse*, S. 323. Und für die Verwertung des Kapitals: „Das Kapital setzt also die notwendige Arbeitszeit als Schranke für den Tauschwert des lebendigen Arbeitsvermögens; die Surplusarbeitszeit als Schranke für die notwendige Arbeitszeit und den Surpluswert als Schranke für die Surplusarbeitszeit [...]“ *Grundrisse*, S. 337.

² „Das Kapital aber als die allgemeine Form des Reichtums – das Geld – repräsentierend, ist der schranken- und maßlose Trieb, über seine Schranke hinauszugehen. Jede Grenze ist und muß Schranke für es sein. Es hörte sonst auf, Kapital – das Geld als sich selbst produzierend zu sein.“ *Grundrisse*, S. 252–253. Letztlich ist die einzige Schranke des Kapitals, dass es auf sich selbst trifft: Die wahre Schranke der kapitalistischen

Aber Luxemburg zufolge muss die Kapitalakkumulation, um beständig über sich hinausgehen und dieses Hinausgehen für sich realisieren zu können, auf ein (noch) nicht-kapitalistisches Außen übergreifen und gleichsam in dieses Raum-greifen hinein expandieren. Ja, die Akkumulation ist letztlich auf diese nicht-kapitalistischen Räume auf Leben und Tod angewiesen – sind sie ausgeschöpft, muss auch die Kapitalakkumulation an ihre Grenzen kommen, kurz, das Kapital kann sich nicht allein aus sich heraus unendlich reproduzieren.

Unabhängig davon, ob man die in *AK* bestimmten Grenzen der Akkumulation und die daraus folgenden Krisen nun als Unterkonsumtion, Realisierungsproblem, Überakkumulation von Kapital oder fehlende produktive Investition von Kapital behandelt³ – entscheidend und in der an Marx-orientierten Gesellschaftskritik unbestritten ist Luxemburgs Ausgangspunkt, dass sich das Kapital zur eigenen Reproduktion fortgesetzt verwerten muss und seinen Wert nur im Akkumulieren erhalten kann. Entscheidend und ebenfalls unbestritten ist zudem, dass diese Reproduktion keine *einfache* Reproduktion des Kapitals bleiben kann (G-W-G, wobei G-W die Verwandlung in Arbeitskraft und Produktionsmittel enthält und W-G die Rückverwandlung daraus), sondern dass das Kapital sich *erweitert* reproduzieren und im Akkumulieren immer aufs Neue exzessiv über sich hinausgehen muss (von Marx markiert am Strich der Kapitalform G-W-G').⁴

Für diese erweiterte Reproduktion muss das Kapital, so die Annahme in Luxemburgs *AK* sowie im Anschluss daran, die Warenproduktion erweitern und neue Produktionsmittel produzieren, es muss mithin neue Bedürfnisse für die Waren und die Produktionsmittel produzieren,⁵ es muss aber auch zur Realisierung der Resultate der Produktion eine entsprechende zahlungsfähige Nachfrage produzieren, neue Märkte eröffnen und erschließen sowie ein internationales Finanzsystem entwickeln. Der ökonomische Produktionsprozess und seine Realisierung, und mit ihm seine Grenzen, stellen sich hier *räumlich* dar, als ein empirischer Prozess *in der Zeit*, der alle Bereiche der Gesellschaft durchdringt und dabei gleichsam seine eigene Geschichte mit sich bringt. Mehr noch, der ökonomische Prozess muss Luxemburg zufolge auf ein nicht-kapitalistisches Außen übergreifen und nicht-kapitalistische Räume für das Kapital erschließen. Obwohl Luxemburg hier explizit zwischen dem „rein ökonomischen Prozess“, den sie wiederum auf Arbeit und Kapital und die Mehrwertproduktion zurückführt, und einem nicht-kapitalistischen Außen sowie außer-ökonomischen Mitteln unterscheidet, räumt sie bereits ein, dass unter

Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint [...].Kapital III, S. 260. „Für den Wert, der an sich als Wert festhält, fällt schon deswegen Vermehren mit Selbsterhalten zusammen, und er erhält sich eben nur dadurch, daß er beständig über seine quantitative Schranke hinaustreibt, die seiner Formbestimmung, seiner innerlichen Allgemeinheit widerspricht. [...] Als Reichtum festgehalten, als allgemeine Form des Reichtums, als Wert, der als Wert gilt, ist es also der beständige Trieb, über seine quantitative Schranke fortzugehen: endloser Prozeß. Seine eigne Lebendigkeit besteht ausschließlich darin; [...]“ *Grundrisse*, S. 196.

³ *AK* ist von Anfang an immer wieder als Unterkonsumtionstheorie interpretiert und kritisiert worden, zunächst vom Austromarxismus (u.a. von Bauer), heute u.a. von David Harvey. Dem ist wiederholt widersprochen worden, etwa von Riccardo Bellofiore, der *AK* als fehlende produktive Kapitalinvestition interpretiert, vgl. Riccardo Bellofiore: *Rosa Luxemburg – Kritik der politischen Ökonomie und die politische Perspektive*. In: Ingo Schmidt: *Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“*. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg 2013, S. 37-52, bes. S. 45ff.

⁴ Wobei das spiralförmige Über-sich-Hinausgehen immer wieder auf Null gestellt wird: das G' in G-W-G' wird wieder zu G: „Der Kreislauf des Geldkapitals kann nie mit G' beginnen (obgleich G' jetzt als G fungiert), sondern nur mit G.“ MEW Bd. 24, S. 51 (im folgenden *Kapital II*). Kapital wird das Geld erst wieder, wenn es erneut in die Verwertung eingeht, „im Produktionsprozeß, im Ausbeutungsprozeß der Arbeitskraft“. *Kapital III*, S. 355; vgl. auch ebd., S. 817–818; *Kapital I*, S. 166; *Kapital II*, S. 86, S. 91ff.

⁵ Insbesondere im Anschluss an (post-)strukturelle Marx-Lesarten ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass das Exzessive der kapitalistischen Ökonomie auch in der Ökonomie des Wunsches und des Begehrens wirksam ist, etwa von Jacques Lacan, Gilles Deleuze, Felix Guattari und Slavoj Žižek.

dem „Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses“⁶ nur schwer aufzufinden seien. Sie selbst hat denn auch, statt nach der inneren Verbindung zwischen dem ökonomischen Prozess und dem nicht-kapitalistischen Außen zu suchen, vor allem die räumliche Expansion in das nicht-kapitalistische Außen verfolgt. Und sie hat hier auch die Grenzen der Akkumulation festgemacht: Das Kapital muss, um seine Akkumulation zu intensivieren und beständig exzessiv über sich hinauszugehen, ein nicht-kapitalistisches Außen ebenso für sich eröffnen wie erschließen und aneignen, und dies vor allem durch eine territoriale und imperialistische Expansion.⁷ Diese „Kolonialisierung“ (Luxemburg) eines nicht-kapitalistischen Außen wurde von Burkart Lutz als „Landnahme“ und dann u.a. von David Harvey und Klaus Dörre für die finanzkapitalistische und neoliberale Ökonomie weiterentwickelt, hier vor allem im Sinne einer *inneren* Landnahme.⁸

Im Gegensatz dazu gilt es im Folgenden den umgekehrten Weg anzutreten, um das Außen der Kapitalakkumulation im Inneren der Verwertung zu suchen. Drei Ziele werden dabei verfolgt. Zunächst soll gezeigt werden, dass die räumliche und geschichtliche Expansion des Kapitals bereits das Außen dessen ist, was Luxemburgs den „rein ökonomischen Prozess“ nennt. Des Weiteren soll gezeigt werden, dass dieser rein ökonomische Prozess gerade kein räumlicher, sondern ein zeitlicher Prozess ist – es ist dieses *Zeitliche* der kapitalistischen Ökonomie, das sich in der Notwendigkeit der Verräumlichung äußert. In diesem Zeitlichen der Ökonomie muss schließlich auch dasjenige Außen des Kapitals liegen, das die Akkumulation für ihre Erweiterung erschließen muss; und entsprechend sind auch die Grenzen der Kapitalakkumulation nicht räumlich auszulegen, sondern zeitlich. Die drei Ziele sollen mehr Klarheit darüber bringen, ob überhaupt von einem nicht-kapitalistischen Außen gesprochen werden kann.

Was ist das Außen des Kapitals?

Für die Akkumulation ist nicht die von Luxemburg betrachtete räumliche und empirische Ebene ihrer Realisierung entscheidend, auch wenn sie nicht übersprungen werden kann und unbedingt notwendig ist und auch wenn insbesondere die Kapitaleseite von dieser Notwendigkeit her denkt und handelt, etwa wenn es um die von Luxemburg kritisierte koloniale und imperialistische Öffnung, Durchsetzung und Absicherung von ökonomischen Räumen geht oder um die dann im Anschluss an Luxemburg

⁶ AK, S. 397.

⁷ Vgl. AK, S.

⁸ Lutz Burkart: *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*. Frankfurt am Main/New York: Campus 1984, S. 214. Klaus Dörre: Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Klaus Dörre / Stephan Lessenich / Hartmut Rosa: *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 21–86, bes. S. 36ff. Zur Logik der Territorialisierung durch das Kapital und die „Akkumulation durch Enteignung“ vgl. die Schriften von David Harvey, auf Deutsch: Ders.: *Räume der Neoliberalisierung*. Hamburg: VSA 2007, bes. S. 45ff. u. 94ff.; ders.: *Der neue Imperialismus*. Hamburg: VSA 2005, S. 140ff.; ähnlich auch Christian Zeller: *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004; zur Einhegung von Gemeingütern und Commons vgl. Massimo de Angelis: *Primitive Accumulation. The Continuous Character of Capital's „Enclosures“*. In: *The Commoner*, Nr. 2, S. 1–22; aus feministischer Perspektive Silvia Federici: *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, Münster 2012. Dörre weist ausdrücklich darauf hin, dass „Land“ sich „nicht in einer sozialräumlichen oder physisch-stofflichen Dimension“ erschöpft. „Die Ausdehnung des Kapitalismus erfolgt im Medium Zeit, außerhalb wie innerhalb nationaler Gesellschaften, sektoral wie feldspezifisch und sie erfasst unterschiedliche Produktionsweisen, soziale Gruppen, Lebensformen und selbst die Persönlichkeitsstrukturen“, Klaus Dörre: Landnahme. Triebkräfte, Wirkungen und Grenzen kapitalistischer Wachstumsdynamik, in: Maria Backhouse / Olaf Gerlach / Stefan Kalmring / Andreas Nowak (Hrsg.): *Die globale Einbeugung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen des Kapitals*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013, S. 112–140, hier S. 113. Zu präzisieren ist allerdings, dass die Zeit – und das wird Aufgabe des vorliegenden Beitrags sein – nicht einfach das „Medium“ ist, in dem sich das Kapital ausdehnt, als wäre sie irgendwie von Natur aus vorhanden und müsste nur noch ausgefüllt werden. Die Zeit ist auch kein Gegenstand der Landnahme unter anderen, sondern alle Landnahmen müssen die Zeit produktiv in Kraft setzen werden, nämlich indem sie in das Verhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit eingehen und durch diese Verzeitlichung in Wert gesetzt werden; es ist die produktive Kraft dieses zeitlichen Verhältnisses von lebendiger und toter Arbeitszeit, die sich im Kapitalismus ausdehnt. Ausführlich dazu Frank Engster: *Das Geld als Maß, Mittel und Methode. Das Rechnen mit der Identität der Zeit*. Berlin: Neofelis 2014.

beschriebenen (neoliberalen) Varianten. Marx trennt diese Ebene der Realisierung des Kapitals vielmehr von seiner *Bildung*: Was sich auf der Oberfläche der Gesellschaft als räumliche Realisierung der Resultate der kapitalistischen Produktionsweise darstellt, lässt sich zumindest in der Kritik unterscheiden von der ökonomischen Verwertung, die hier Realität wird und die zwar zur Erscheinung kommt, ihr Wesen aber im Erscheinen (oder unmittelbar *in* die Erscheinung) gleichsam entzieht. Insbesondere ist das, was sich wie eine (Durchsetzungs-)Geschichte der Kapitalakkumulation *in* der Zeit darstellt, „zuerst“ einem ökonomischen und produktiven Umgang mit der Zeit selbst geschuldet, einem *zeitlichen Wesen*, nämlich der Verwertung von toter und lebendiger Arbeitszeit sowie dem Verhältnis von notwendiger und zusätzlicher Arbeitszeit. Für das Exzessive und Expansive der Kapitalakkumulation heißt das, dass von der Ausweitung der Warenproduktion einschließlich der Produktion und Innovation von Produktionsmitteln über die Ausweitung und Differenzierung des „Systems der Bedürfnisse“ (Hegel) bis zum Eröffnen und Erschließen, dem Besetzen und Absichern neuer (Absatz-)Märkte – dass das alles bereits die Realisierung dessen betrifft, was der eigentliche „Gegenstand“ der Produktion gewesen sein muss: der *Mehrwert*, von Marx bestimmt als „zusätzliche Arbeitszeit“. Was also produziert werden muss, bevor es zur Realisierung ansteht, um als Profit ausgebeutet und für die Akkumulation gewonnen zu werden, ist diese zusätzliche Arbeitszeit des Mehrwerts; welche politischen Ziele auch immer von kapitalistischer und staatlicher Seite verfolgt werden, *ökonomisch* kann sich das Kapital nach Marx nur erweitert reproduzieren, wenn es beständig diesen Mehrwert produziert.

Für diesen Mehrwert muss das Kapital die Ware Arbeitskraft produktiv in Kraft setzen. „Produktiv“ heißt, es muss die Arbeitskraft als eine *Variable* in Kraft setzen: Die Ware Arbeitskraft ist die eine besondere Ware, die über alle anderen hinausgeht, weil sie diese Warenwerte produzieren *und* dabei über den eigenen Wert als Ware Arbeitskraft hinausgeht; m.a.W., sie produziert mehr Wert, als sie selbst zur Reproduktion benötigt und im Lohn erhält.⁹

Wenn die produktive Kraft der Verwertung in der Produktion dieser Variablen liegt, dann ist hier anscheinend auch der Ursprung der expansiven, über sich hinausgehenden Dynamik des Kapitals, und die „erste“ kapitalistische Landnahme muss das Mittel der Akkumulation selbst betreffen, die Ware Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft muss wiederum als variabler Bestandteil der Verwertung in Kraft gesetzt werden, d.h. sie muss ein Verhältnis von notwendiger und zusätzlicher Arbeitszeit eingehen, damit die zusätzliche Arbeitszeit als Mehrwert ausgebeutet und für die Erweiterung der Akkumulation gewonnen werden kann. Die „zweite“ Landnahme muss also diese zusätzliche Arbeitszeit betreffen.

Um zur Konstitution der Ware Arbeitskraft und der zusätzlichen Arbeitszeit zu gelangen, ist zunächst an ihren gemeinsamen Ursprung zurückzugehen.

⁹ „Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder andren Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit.“ MEW Bd. 23, S. 184 (im Folgenden *Kapital I*). Im Anschluss an die Widersprüche, die sich aus der allgemeinen Formel des Kapitals G-W-G' ergeben, bestimmt Marx unter „3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft“ die Arbeitskraft als die einzige Ware, deren Gebrauchswert darin besteht, Wert und Mehrwert zu produzieren, vgl. *Kapital I*, S. 181–191. „Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozeß sind also zwei verschiedene Größen. [...] Ihre nützliche Eigenschaft, Garn oder Stiefel zu machen, war nur eine *conditio sine qua non*, weil Arbeit in nützlicher Form verausgabt werden muß, um Wert zu bilden. Was aber entschied, war der spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat.“ *Kapital I*, S. 208.

Die ursprüngliche Akkumulation: Die Freisetzung der Ware Arbeitskraft durch ihre Trennung von den Produktionsmitteln

Die Akkumulation des Kapitals hat einen Ursprung. Auch wenn Marx seine Darstellung der „sog. ursprünglichen Akkumulation“¹⁰ kritisch gegen die Mythen der bürgerlichen Ökonomen über den Ursprung der kapitalistischen Produktionsweise richtet,¹¹ zeigt das berühmte Kapitel am Ende des ersten Bandes des *Kapitals*, dass die Kapitalakkumulation einen logisch-systematischen Ursprung hat und dass sich dieser Ursprung zugleich geschichtlich situieren lässt. Es ist die Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln.

Die ursprünglichen Bedingungen der Produktion [...] können ursprünglich *nicht selbst produziert* sein – Resultate der Produktion sein. Nicht die *Einheit* der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur und daher ihre Aneignung der Natur – bedarf der Erklärung oder ist Resultat eines historischen Prozesses, sondern die *Trennung* zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem tätigen Dasein, eine Trennung, wie sie vollständig erst gesetzt ist im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital.¹²

Ob sich dieser Trennungsprozess geschichtlich tatsächlich auf die von Marx beschriebene Weise vollzogen hat und ob er, wenn überhaupt, allenfalls für England gilt, ist für die systematische Entwicklung der Akkumulation nicht entscheidend.¹³ Entscheidend ist, dass die Akkumulation, logisch gesehen, bestimmte Bedingungen hat und dass diese Bedingungen einer grundlegenden Trennung im Wortsinn entspringen.¹⁴ Die erste Bedingung ist die Freisetzung der Ware Arbeitskraft, die der Trennung von ihren Produktionsmitteln entspringt. Die zweite Bedingung ist, dass die Arbeitskraft aufgrund ihrer Freisetzung der Notwendigkeit ausgesetzt ist, ihre Arbeitszeit dem Kapital zu verkaufen.¹⁵

¹⁰ Zur ursprünglichen Akkumulation vgl. *Kapital I*, S. 741–791 (= 24. Kap.); *MEGA II/5*, S. 574–610; vgl. auch *Grundrisse*, S. 371–421.

¹¹ Michael Krätke: *Wie politisch ist Marx' Politische Ökonomie?* Teil II. IN: *Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung*, Jg. 9, Nr. 35, S. 146–161, bes. S. 149.

¹² *Grundrisse* 397. Mit dieser Trennung gehen weitere Scheidungsprozesse einher, etwa die Trennung in Ökonomie und Politik, Stadt und Land oder in bezahlte Lohnarbeit und unbezahlte, vor allem weiblich besetzte private Reproduktionstätigkeit. Von feministischer Seite hat u.a. Silvia Federici darauf hingewiesen, dass die Phase der ursprünglichen Akkumulation nicht nur die Ware Arbeitskraft, sondern auch den unbezahlten Bereich der weiblich besetzten Reproduktionsarbeit und eine biopolitische Aneignung des weiblichen Körpers hervorgebracht hat, mithin eine Steuerung und Kontrolle der biologischen Reproduktion der Arbeitskraft, vgl. dies.: *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien: Mandelbaum 2012. Die Scheidungsprozesse mit ihren Ent- und Aneignungen gehen mit Kommodifizierungen und Kapitalisierungen einher; diese Kommodifizierungen und Kapitalisierungen werden wiederum durch bestimmte politische Interventionen und Praxen durchgesetzt, wobei dem Staat eine zentrale Rolle zukommt; schließlich entsprechen diese Prozesse bestimmten Subjektivierungen. Auf all das kann hier nicht weiter eingegangen werden.

¹³ Schon für England ist der geschichtliche Durchsetzungsprozess, wenn nicht bestritten, so doch korrigiert und ergänzt worden. Zudem wurde die Relevanz dieses Ursprungs für andere Länder bestritten, vor allem im Umfeld der post-colonial studies, vgl. Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton/Oxford: Princeton University Press 2000, bes. S. 27ff. u. S. 47ff. (Kap. 1 u. 2).

¹⁴ „Aber das Kapital, um zu werden, setzt eine gewisse Akkumulation voraus; die schon im selbständigen Gegensatz der vergegenständlichten Arbeit gegen die lebendige liegt; im selbständigen Bestehen dieses Gegensatzes. Diese Akkumulation, die zum Werden des Kapitals nötig, die also schon als Voraussetzung – als ein Moment – in seinen Begriff aufgenommen ist, ist zu unterscheiden wesentlich von der Akkumulation des als Kapital gewordenen Kapitals, wo schon Kapitalien vorhanden sein müssen.“ *Grundrisse*, S. 239. „Die ursprünglichen Bedingungen der Produktion [...] können ursprünglich nicht selbst produziert sein – Resultate der Produktion sein. Nicht die Einheit der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur und daher ihre Aneignung der Natur – bedarf der Erklärung oder ist Resultat eines historischen Prozesses, sondern die *Trennung* zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem tätigen Dasein, eine Trennung, wie sie vollständig erst gesetzt ist im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital.“ *Grundrisse*, S. 397.

¹⁵ „Die erste Voraussetzung ist, daß auf der einen Seite das Kapital steht und auf der andren die Arbeit, beide als selbständige Gestalten gegeneinander; beide also auch fremd gegeneinander.“ ??? „Die zweite wesentliche Bedingung, damit der Geldbesitzer die Arbeitskraft auf dem Markt als Ware vorfinde, ist die, daß ihr Besitzer, statt Waren verkaufen zu können, worin sich seine Arbeit vergegenständlicht hat, vielmehr seine Arbeitskraft selbst, die nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existiert, als Ware feilbieten muß. [...] Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andre Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.“ *Kapital I*, S. 183; siehe auch ebd., S. 742. u. *Grundrisse* S. 371ff. Dort heißt es zudem im Rahmen einer historischen Betrachtung: „[...] eine Masse, die in doppeltem Sinne frei war, frei von den alten Klientel- oder Hörigkeitsverhältnissen und Dienstverhältnissen und zweitens frei von allem Hab und Gut und jeder objektiven Daseinsform, *frei von allem Eigentum*, auf den Verkauf ihres Arbeitsvermögens oder auf Bettel, Vagabundage und Raub als einzige Erwerbsquelle angewiesen.“ *Grundrisse*, S. 414; vgl. auch *Grundrisse*, S. 410: „Derselbe Prozeß, der die Masse als freie Arbeiter den *objektiven Arbeitsbedingungen* gegenübergestellt, hat auch diese Bedingungen als *Kapital* den freien Arbeitern gegenübergestellt.“ Vgl. auch *Kapital II*, S. 36–37. Zur Naturalisierung dieses Verhältnisses bemerkt Marx: „Es ist nicht genug, daß die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den andren Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. [...] Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die [...] die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche

Diese doppelte Freisetzung der Arbeitskraft ist indes nur die eine Seite der Trennung, da mit derselben Trennung auch die Produktionsmittel freigesetzt werden und nun ihrerseits der Verwertung durch eben jene Arbeitskräfte ausgesetzt sind und dadurch ebenfalls eine spezifisch kapitalistische Bestimmung erhalten.

Die kapitalistische Bestimmung der Arbeit einerseits und der Produktionsmittel andererseits betrifft schließlich auch das Geld, das ebenfalls in großen Mengen freigesetzt und einer Verwertung ausgesetzt ist und dafür in beide Seiten der Verwertung eingehen und sich in sie verwandeln muss, verwandeln mit der Bestimmung, im Realisieren der Resultate dieser Verwertung zurückverwandelt zu werden und vermehrt zurückzukehren, kurz, Wert zu akkumulieren.¹⁶ Im Kapitalismus wird das Geld zur vermittelnden und zugleich übergreifenden Form für die Verwertung von Arbeit und Produktionsmitteln und gibt dadurch der Akkumulation des Reichtums eine rein quantitative Gestalt.

Entscheidend für die ursprüngliche Akkumulation ist allerdings nicht die bloße Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln, sondern dass das Getrennte seither einen völlig neuen Status erhält: Sie treten als zwei Bestandteile einer ebenso gemeinsamen wie gegenseitigen *Verwertung* ins Verhältnis. So ist eine Maschine nicht darum produktiver als ein Werkzeug oder Instrument, weil sie stärker, größer, schneller ist und in derselben Zeit mehr oder besser produziert; die Maschine hat vielmehr, wie überhaupt *alle* Produktionsmittel im Kapitalismus, einen völlig neuen Status, weil die Produktionsmittel als *produzierte* Produktionsmittel und als zu übertragender und qua Übertragung zu bewahrender, *konstanter* Wertbestandteil in die Produktion eingehen, und *darin*, in dieser rein quantitativen Dimension, ist die produktive Kraft für die Warenproduktion zu suchen. Und ebenso hat der Produzent schlagartig einen historisch neuen Status, weil er zu eben dieser Übertragung angewandt wird und zudem selbst ein Wertbestandteil ist, nämlich der *variable* Bestandteil des gemeinsamen Verwertungsverhältnisses.¹⁷ Mit dem neuen Status fängt nicht einfach eine neue Epoche in der Geschichte an, vielmehr fängt buchstäblich eine neue Zeit an, und zwar durch den produktiven Umgang mit der Zeit selbst: Seit der ursprünglichen Akkumulation tragen die Gestalten von Arbeit und Kapital die spekulative Identität von lebendiger und toter Arbeitszeit aus, genauer, sie tragen die zeitliche Auseinandersetzung der

Naturgesetze anerkennt.“ (*Kapital I*, S. 765.) „Tantae molis erat, die ‚ewigen Naturgesetze‘ der kapitalistischen Produktionsweise zu entbinden, den Scheidungsprozess zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in Kapital zu verwandeln, auf dem Gegenpol die Volksmassen in Lohnarbeiter, in freie ‚arbeitende Arme‘, dies Kunstprodukt der modernen Geschichte.“ *Kapital I*, S. 787f., vgl. auch *Grundrisse*, S. 231.

¹⁶ Geschichtlich betrachtet reicht die Freisetzung des Geldes als Kapital von der Aufhebung des Zinsverbots sowie der Schranken und Zölle über die Akkumulation von Handelskapital bis zu dem, was Max Weber den „Geist“ des Kapitalismus genannt hat; vgl. Werner Sombart: *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, 3 Bde. Leipzig: Duncker & Humblot 1916; vgl. dazu auch *Grundrisse*, S. 369–371, 549. Marx nimmt bereits zuvor (vgl. *Grundrisse*, S. 145ff.), immer wieder Anlauf, um zu zeigen, dass sowohl auf logischem wie auf historischem Weg das Geld seiner kapitalistischen Bestimmung nur adäquat wird, wenn es sich auf sich als Form des Reichtums schlechthin bezieht und zum „Begriff des Reichtums“ (*Grundrisse*, S. 147) wird. Dafür muss das Geld alle Formen überwinden, in denen es ein dieser Bestimmung in-adäquates Dasein führt (etwa als Münze), oder wo seine Bestimmung, akkumuliert zu werden, zwar ‚latent‘ schon enthalten ist, wie im Schatz und im Handelskapital, die Akkumulation des Geldes aber noch nicht durch die kapitalistische Verwertung bestimmt wird. Das betrifft alle gesellschaftlichen Bereiche. Im Zusammenhang mit der Konkurrenz betreffen Befreiung und Auflösung die „eigentümlichen Grenzen und Schranken“ der „dem Kapital vorhergehenden Produktionsstufen“, also die „Auflösung von Zunftzwang, Regierungsmaßregelung, innren Zöllen“; auf dem Weltmarkt betreffen sie die „Aufhebung von Absperrung, Prohibition oder Protektion“, *Grundrisse*, S. 549. Marx weist zudem auf die Selbstreinigung von der Genussucht hin, welche die Gestalt, die das Kapital in seiner Personifizierung als Kapitalist annimmt, an sich vornehmen muss. Der Kapitalist muss sich des individuellen Konsums und der Verschwendung seines Reichtums und seiner Revenue enthalten für eine Akkumulation um der Akkumulation willen. Marx zufolge „war es für die bürgerliche Ökonomie entscheidend wichtig, die Akkumulation des Kapitals als erste Bürgerpflicht zu verkünden und unermülich zu predigen: man kann nicht akkumulieren, wenn man die ganze Revenue aufißt, statt einen guten Teil davon zu verausgaben in Werbung zuschüssiger produktiver Arbeiter, die mehr einbringen, als sie kosten“. *Kapital I*, S. 614–615; ähnl. auch *Kapital I*, S. 619. Zur Trennung von Arbeit und Geld und dem Geld als „realem Gemeinwesen“ vgl. auch *Grundrisse*, S. 152.

¹⁷ Zu variablem und konstantem Kapital vgl. das gleichnamige sechste Kapitel in *Kapital I*, S. 214–225; zum variablen Kapital vgl. bes. *Kapital II*, S. 220ff.

lebendigen Arbeitszeit mit ihrer eigenen, aufseiten des Kapitals vergegenständlichten und akkumulierten Vergangenheit aus. Es ist diese produktive Auseinandersetzung *unmittelbar der Zeit selbst*, die Auseinandersetzung der Zeit durch lebendige und tote Arbeitszeit, die in der Arbeitskraft und in den kapitalistischen Produktionsmitteln Gestalt annehmen und die gleichsam *in* die Zeit fallen und sich hier als die von Luxemburg u.a. kritisierte räumliche Expansion und als Durchsetzungsgeschichte darstellen müssen.¹⁸

Daher entspringt diese produktive Auseinandersetzung mit der Zeit auch nicht in der Weise der ursprünglichen Akkumulation, als sei diese ein abgeschlossenes Ereignis irgendwann *in* der Zeit gewesen. Vielmehr hält der Ursprung in der Zeit an und bleibt in ihr gleichsam zeit-los, weil seitdem in der Akkumulation eine Verwertung in Kraft ist, welche die Trennung in lebendige und tote Arbeitszeit selbst produziert, mithin das Verhältnis von toter und lebendiger Arbeitszeit beständig wieder freisetzt und der weiteren Verwertung aussetzt.¹⁹ Die kapitalistische Produktionsweise produziert daher nach Marx zuallererst – das Produktionsverhältnis selbst.²⁰ Das Kapital kann sich somit insoweit aus sich heraus

¹⁸ Die Trennung bringt nicht nur eine produktiven Auseinandersetzung der Zeit durch die beiden Bestandteile der Verwertung mit sich, sondern beide können sich durch die Trennung einerseits selbständig entwickeln und dabei jede beliebige Gestalt annehmen und jeden Gebrauchswerts verkörpern, weil sie andererseits auf das Maß der *Zeit* bezogen sind und *dadurch* ihre produktive und spezifisch kapitalistische Bestimmung erhalten; ihre Bestimmung, als Wertgröße ein zeitliches Verhältnis einzugehen, ist ihrem Gebrauchswert und ihrer stofflichen Gestalt gegenüber gleichgültig. Die Trennung ist wesentlich für dafür, dass die stoffliche Gestalt des Reichtums gegenüber der Form seiner Verwertung gleichgültig ist und materiell-stoffliche Arbeitsprozess ebenso rein quantitative Verwertung und Akkumulation von Werten funktioniert, aber für diese Trennung ist das Maß der *Zeit* entscheidend.

¹⁹ Von den vielen Interpretationen sind dem kritischen Gehalt der Marx'schen Abhandlung vor allem diejenigen gerecht geworden, welche die ursprüngliche Akkumulation nicht wie ein einmaliges historisches Ereignis behandeln, sondern danach fragen, warum die ursprüngliche Akkumulation, obwohl geschichtlich wie logisch ein, wie vor allem Althusser betont hat, kontingenter und sogar gewaltsamer Anfang der kapitalistischen Produktionsweise, gleichwohl in ihrer Struktur eingeschrieben ist und in ihrer Reproduktion gegenwärtig bleibt und sich dadurch sozusagen beständig ereignet oder zeitigt. Étienne Balibar hat in *Das Kapital lesen* eine der ersten Interpretation in einem solchen Sinne vorgenommen, vgl. Louis Althusser / Étienne Balibar: *Das Kapital lesen*, Bd. II. Reinbek: Rowohlt 1972, S. 370–380; Gilles Deleuze und Félix Guattari haben in *Tausend Plateaus* die ursprüngliche Akkumulation als Erschließung eines homogenen Raumes untersucht, vgl. dies.: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve 1992, S. 620–621. Zuvor hatte außer Rosa Luxemburg auch Hannah Arendt auf die Wiederkehr der ursprünglichen Akkumulation verwiesen; vgl. Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper 2006. Jürgen Habermas hat mit seiner These von der „Kolonialisierung der Lebenswelt“ eine gewisse Wendung dieser Vorstellungen ins Innere der Gesellschaft vorgenommen, vgl. Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, bes. S. 470ff.; ders.: *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973; zur „wiederholten ursprünglichen Akkumulation“ vgl. Oskar Negt / Alexander Kluge: *Geschichte und Eigensinn*. Frankfurt/M.: Zweitausendeins 1981; die Fortsetzung der ursprünglichen Akkumulation und die „Hausfrausierung der Arbeit“ wurde von der feministischen Gesellschaftskritik u.a. thematisiert von Claudia von Werlhof / Veronika Bennoldt-Tomsen / Maria Mies: *Frauen, die letzte Kolonie: zur Hausfrausierung der Arbeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1988. Für Werner Harmacher wird der Kapitalismus durch die ursprüngliche Akkumulation „strukturell religiös“ in einer „Theogonie aus Selbst-Verschuldung“ (ders.: Schulgeschichte. Benjamins Skizze ‚Kapitalismus als Religion‘. In: Dirk Baecker (Hrsg.): *Kapitalismus als Religion*. Berlin: Kadmos 2003, S. 77–119, hier S. 97). Auch im Umfeld des italienischen (Post-)Operaismus ist die ursprüngliche Akkumulation in dem oben für Balibar beanspruchten Sinne interpretiert worden, vgl. Sandro Mezzarda: La ‚cosidetta‘ accumulazione originaria. In: Libera Università Metropolitana (Hrsg.): *Lessico Marxiano*. Rom: Manifestolibri 2008, S. 23–52. In jüngster Zeit haben dann eine Reihe von Autor_innen das Anhalten der ursprünglichen Akkumulation im Zuge der Globalisierungs- und Einhegungsprozesse und vor allem des land grabbing und der Landnahmen thematisiert, einen guten Überblick gibt der Sammelband Maria Backhouse / Olaf Gerlach / Stefan Kalming / Andreas Nowak (Hrsg.): *Die globale Einhegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen des Kapitals*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013. Gleichwohl ist keine der genannten Untersuchungen nicht dazu vorgedrungen, das Anhalten der ursprünglichen Akkumulation auf den Umgang mit der *Zeit* selbst zurückzuführen.

²⁰ „Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.“ *Kapital I*, S. 604. Die Freisetzung von Arbeit und Kapital ist Voraussetzung für eine Verwertung, in der sich beide durch ihre gegenseitige Verwertung reproduzieren, mithin wieder freigesetzt werden und dadurch erneut die Voraussetzungen der Verwertung bilden, sodass „als Resultat des Produktions- und Verwertungsprozesses [...] vor allem die Reproduktion und Neureproduktion des *Verhältnisses von Kapital und Arbeit selbst*“ erscheint, *Grundrisse*, S. 371. In Bezug auf die Trennung des Arbeiters von seiner Arbeit sowie von ihren objektiven Bedingungen und Mitteln vgl. *Grundrisse*, S. 372ff., bes. S. 376–377; sowie das gesamte Kapitel „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“, *Grundrisse*, S. 383–421. Im *Kapital* findet sich eine erste Bestimmung der Freisetzung von Arbeit und Kapital mit Hinweisen auf ihre geschichtliche Gewordenheit bereits in der Betrachtung von Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft im vierten Kapitel (*Kapital I*, S. 181ff.), ausführlich dann im siebten Abschnitt „Der Akkumulationsprozeß des Kapitals“ (*Kapital I*, S. 589–802, zu dem auch das Kapitel über ursprüngliche Akkumulation gehört). Die Arbeit muss sich im Kapital nicht nur einer Herrschaft unterziehen, die sie selbst (re-)produzieren muss, sie muss im Kapital auch die *eigene* Reproduktion produzieren. Der Arbeit ist die Herrschaft des Kapitals die produktive Konsumtion durch ihre eigene entfremdete Gestalt, eine „produktive Konsumtion – produktiv, nicht insofern sie das Individuum reproduziert, sondern die Individuen als Arbeitsvermögen.“ *Grundrisse*, S. 577. Und kurz zuvor: „In dieser Zirkulation stößt sich das Kapital beständig als vergegenständlichte Arbeit von sich ab, um die lebendige Arbeitskraft, seine Lebensluft, sich zu assimilieren. Was nun die Konsumtion des Arbeiters betrifft, so reproduziert sie eins – nämlich ihn selbst als lebendiges Arbeitsvermögen. *Da diese Reproduktion seiner selbst als Bedingung für das Kapital, so erscheint auch die Konsumtion des Arbeiters als Reproduktion nicht direkt des Kapitals, aber der Verhältnisse, unter denen es allein Kapital ist. Das lebendige Arbeitsvermögen gehört ebenso unter seine Existenzbedingungen wie Rohstoff und Instrument. Es reproduziert sich also doppelt, in seiner eignen Form, in der Konsumtion des Arbeiters, aber nur soweit sie ihn als lebendiges Arbeitsvermögen reproduziert.*“ *Grundrisse*, S. 576f.

reproduzieren und logisch gesehen ewig akkumulieren, als es durch die Resultate der Produktion erneut die Bedingungen der Produktionsweise selbst (aus sich heraus) setzt.²¹

Das Anhalten der ursprünglichen Akkumulation und der Eintritt in ihre Erweiterung

Die kapitalistische Verwertung ist also darum auf eine denkbar unmittelbare Weise mit einem Raumgreifen und mit einer geschichtlichen Durchsetzung verbunden, weil die Logik der Verwertung ein zeitliches Verhältnis betrifft, dasjenige zeitliche *Selbstverhältnis*, das die lebendige Arbeitszeit mit ihrer eigenen, aufseiten des Kapitals akkumulierten Vergangenheit eingeht. Bevor dieses Verhältnis in die Zeit fällt und bevor es im Zuge seiner Realisierung auf die von Luxemburg und anderen kritisierte Weise expansiv Raum greift, muss sich die lebendige Arbeit ihrer aufseiten des Kapitals vergegenständlichten und als Wert akkumulierten Vergangenheit unterzogen haben und ein Verhältnis der Übertragung dieser Vergangenheit und des Zusetzens neuer Arbeitszeit eingegangen sein, und dabei muss zukünftige Vergangenheit produziert worden sein (die nach ihrer Realisierung und In-Wert-Setzung erneut zu übertragendes und dadurch zu bewahrendes Kapital sein wird, usw.). Mehr noch, gerade weil die Verwertung über ihre raum-zeitliche Realisierung wieder in sich selbst eintritt und sich selbst erweitert, wie im Strich des G-W-G' markiert, ist sie in einer beständigen Veränderung und Entwicklung begriffen. Die sog. „organische Zusammensetzung des Kapitals“²² d.h. das Verwertungsverhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit verändert sich, und mit ihr verändert sich die Produktivkraft, die in diesem Verhältnis liegt, und es ist insbesondere die beständige, mitunter sprunghafte Steigerung dieser produktiven Kraft, die sich zur Realisierung entäußern und dafür Raum greifen muss. Die Akkumulation muss also „zuerst“ Raum greifen und sich in der Zeit durchsetzen, indem durch die lebendige und tote Arbeit ein Verhältnis in Kraft gesetzt wird, das selbst zeitlich ist, und es ist die produktive Kraft dieses zeitlichen Verhältnisses, die zur Realisierung ihrer Resultate noch buchstäblich in die Zeit fallen und sich räumlich äußern und auslegen muss, aber nur, damit die Verwertung nach der Realisierung ihrer Resultate wieder zu sich zurückkehren, ihre Produktivkraft gleichsam wieder in sie selbst einkehren und das zeitliche Verwertungsverhältnis erneut eintreten kann. Es ist, als ob sich im Raum diejenige Verzeitlichung bricht, die in der Verwertung der beiden Kapitalbestandteile in Kraft ist und die den Raum zu ihrem bloßen Durchgangsmoment herabsetzt: „Das Kapital treibt seiner Natur nach über jede räumliche Schranke hinaus. [...] – die Vernichtung des Raums durch die Zeit.“²³

Wenn die Akkumulation der Verwertung entspringt, dann müssen die Grenzen der Akkumulation ebenfalls zuerst in dieser Verwertung gesucht werden. „Zuerst“ meint, es muss untersucht werden, wie die Verwertung sich aus ihr selbst heraus Grenzen setzt und wie sie diese Grenzen durch die Steigerung der produktiven Kraft, die im Verwertungsverhältnis ihrer beiden Bestandteile liegt, steigert. Wie kann die Verwertung die Produktivkraft, die im zeitlichen Verhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit liegt, aus

²¹ „Diese Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen – und daher noch nicht von seiner Aktion *als Kapital* entspringen konnten – erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als *gesetzt* von ihm – *nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins.*“ *Grundrisse*, S. 372, vgl. auch ebd., S. 365.

²² Marx bezeichnet das Verhältnis der Verwertungsbestandteile als „organischen Zusammensetzung“, wobei „organisch“ dann treffend ist, wenn es zeitlich ausgelegt wird, *Kapital I*, S. 640.

²³ *Grundrisse*, S. 430, ähnl. auch S. 445.

sich heraus steigern und so immanent über ihre Grenzen hinausgehen? Wie kann sie durch die Produktivkraftsteigerung denjenigen ökonomischen (Frei-)Raum eröffnen, in den sie dann im ganz profanen Sinne raum-zeitlich eintritt.

Marx zufolge kann die „Vernichtung des Raums durch die Zeit“ nicht allein durch das oben skizzierte Übertragen des aufseiten des Kapitals bereits akkumulierten Werts und durch das Zusetzen der zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft notwendigen Arbeitszeit gelingen – denn das allein führt nur zu einer *einfachen* Reproduktion des Kapitals und der Ware Arbeitskraft und das Übertragen bildet daher für die Akkumulation nur eine Konstante; zur Erweiterung der Reproduktion der beiden Bestandteile der Verwertung und insbesondere für die erweiterte Akkumulation des Kapitals ist daher laut Marx *zusätzliche* Arbeitszeit notwendig.

Diese zusätzliche Arbeitszeit wird laut Marx gewonnen, indem das Kapital die Ware Arbeitskraft in den Stand (ver-)setzt, mehr Warenwert zu produzieren, als sie selbst als Ware Arbeitskraft zur Reproduktion benötigt und im Lohn erhält. Entsprechend kann ihre Produktivkraft gesteigert werden, und die Akkumulation kann über ihre Grenzen hinausgehen, wenn die Reduzierung der Arbeitszeit, die zur Produktion der allgemeinen, gewöhnlichen Waren notwendig ist und von denen sich wiederum die besondere Ware Arbeitskraft reproduziert, darum auch zur Senkung der zur Reproduktion dieser Ware Arbeitskraft notwendigen Arbeitszeit führt (also derjenigen Arbeitszeit, in der die Arbeitskraft dem Kapital das Wertäquivalent ihres Lohnes erarbeitet). Die so aufseiten der Arbeitskraft ersparte Arbeitszeit kann in zusätzliche Arbeitszeit umgewandelt, als Mehrwert angeeignet und für die Akkumulation und ihre Erweiterung gewonnen werden. Mit der zusätzlichen Arbeitszeit bringt die Verwertung also dasjenige Außen hervor, das noch in Raum und Zeit entäußert und realisiert werden muss, damit es ausgebeutet und für die erweiterte Reproduktion wieder „verinnerlicht“ werden kann.²⁴

Diese zusätzliche Arbeitszeit wird auf zwei Arten gewonnen: durch Formen der „absoluten Mehrwertproduktion“ und Formen der „relativen Mehrwertproduktion“.²⁵ Die Formen der absoluten reduzieren sich letztlich, so vielfältig sie im Einzelnen auch sind, auf drei: 1. Vermehrung der Arbeitskräfte, 2. Ausdehnung und Intensivierung ihrer Arbeitszeit und 3. Reduzierung ihrer Entlohnung und Verschlechterung ihrer Arbeits- und Reproduktionsbedingungen. Letztlich sind diese Formen der absoluten Mehrwertproduktion also eine *extensive* „Landnahme“ zusätzlicher Arbeitszeit entweder durch die Verlängerung der Arbeitszeit, oder durch ihre Intensivierung, Beschleunigung und Verdichtung, oder durch ihre Entwertung. Die relative Mehrwertproduktion dagegen produziert diejenige Arbeitszeit, die angeeignet wird durch *Umwandlung notwendiger in zusätzliche Arbeitszeit*; es handelt sich also um eine *intensive*

²⁴ In den *Grundrissen* zeigt Marx, dass das Kapital, indem es die Schranken seiner Verwertung *und* die Notwendigkeit des Hinausgehens über diese Schranken setzt, der „lebendige Widerspruch“ ist. Hier bestimmt er den immanenten, produktiven Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft schlechthin, den Widerspruch zwischen der toten Arbeitszeit des konstanten Kapitals und der lebendigen, mehrwertschaffenden Arbeitszeit der Ware Arbeitskraft, des variablen Kapitals. *Grundrisse* S. 336f. Im *Kapital* führt ihn am wichtigsten kapitalistischen Produktionsmittel seiner Zeit aus, der Maschine: „Es liegt also in der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert ein immanenter Widerspruch, indem sie von den beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch vergrößert, daß sie den andern Faktor, die Arbeiterzahl, verkleinert.“ *Kapital I*, S. 429.

²⁵ „Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt – relativen Mehrwert.“ *Kapital I*, S. 334. „Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstags; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.“ *Kapital I*, S. 532–533.

„Landnahme“ zusätzlicher Arbeitszeit. Diese relative Mehrwertproduktion wird aufseiten des Kapitals durch die Verbesserung der Produktionsmittel²⁶ und der Produktionsweise bewirkt, vor allem durch Wissenschaft, Forschung und Technik, aufseiten der Ware Arbeitskraft wird sie durch Verbesserung ihrer Qualifikation und Reproduktion bewirkt, vor allem durch Erziehung und (Aus-)Bildung, durch Gesundheitsversorgung und allgemeine Daseinsvorsorge; und Arbeit und Kapital übergreifend durch Arbeitsteilung, Kooperation, Arbeitsorganisation etc. sowie durch die gesellschaftliche und staatliche Infrastruktur, soziale Sicherungssysteme und Dienste, die allgemeine Gesetzgebung etc.

Beide Formen sind, um im Bild einer verräumlichten Zeit zu bleiben, eine innere Landnahme zusätzlicher Arbeitszeit, aber die relative Mehrwertproduktion fällt gegenüber der absoluten vergleichsweise fortschrittlich aus, weil hier durch die Reduzierung einst zur Warenproduktion notwendiger Arbeitszeit auch die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft sinken; es wird also zusätzliche Arbeitszeit produziert auf Kosten ehemals notwendiger Arbeitszeit. Auch wenn beide Formen koexistieren und miteinander verschränkt sind,²⁷ ist es nach Marx doch die geradezu zivilisatorische Mission des Kapitals,²⁸ die produktive Kraft des Verwertungsverhältnisses durch diese Reduzierung notwendiger Arbeitszeit zu steigern.²⁹ Das Zivilisatorische liegt vor allem darin, die *Bedingungen* für die Steigerung der Produktivkraft durch diese relative Mehrwertproduktion durchzusetzen und beständig zu verbessern: Wissenschaft, Forschung und Technik, Gesundheitsversorgung und soziale Sicherungssysteme, Qualifizierung und Bildung, politische Repräsentationsformen und rechtliche Absicherung der Arbeitskraft und der Arbeitsverhältnisse usw. Entsprechend sind Formen der absoluten Mehrwertproduktion vergleichsweise „unzivilisierte“ Landnahmen zusätzlicher Arbeitszeit. Allerdings ist nach Marx die dem Kapital angemessene Methode der Mehrwertproduktion nicht nur darum die *relative*, weil sie zivilisatorischer ist, sondern auch weil die absolute an bestimmte physische Grenzen stößt. Von der relativen ist dagegen nicht klar, ob sie die Akkumulation überhaupt an logisch bestimmbare Grenzen führt. Für Rosa Luxemburg stellt sich mithin die Frage, ob ihre Auslegung der Grenzen der Akkumulation die relative

²⁶ Marx betont wiederholt anhand des wichtigsten Produktionsmittels seiner Zeit, der Maschine, dass ihr Gebrauchswert in der Steigerung der Produktivkraft durch die Reduzierung notwendiger Arbeitszeit liege, und nicht in der Produktion von mehr Waren: „Was die auf Maschinerie gegründete Surplusarbeit auszeichnet, ist das Vermindern der notwendigen Arbeitszeit [...]. Das Mittel, wodurch diese Vermehrung der Produktivkraft ins Werk gesetzt wird, ist selbst vergegenständlichte unmittelbare Arbeitszeit, Wert, und um sich ihrer zu bemächtigen, muß das Kapital einen Teil seines Werts austauschen gegen sie.“ MEW Bd. 42, S. 667f.

²⁷ So kann die absolute Mehrwertproduktion in einem Bereich die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft in anderen Bereichen aufgrund des internationalen Warenverkehrs, der Arbeitsteilung und der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Produktivkraftniveaus senken. Die absolute trägt dann bei zur relativen Mehrwertproduktion, etwa wenn Methoden der absoluten Mehrwertproduktion in Asien die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft in den USA und in Europa senken und hier zur relativen Mehrwertproduktion beitragen. Dasselbe ist auch innerhalb einer Nationalökonomie und sogar innerhalb desselben ökonomischen Bereichs oder Sektors möglich, etwa wenn Methoden absoluter Mehrwertproduktion in den unteren Dienstleistungsbereichen die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft in den oberen Dienstleistungsbereichen senken. Viel schwerwiegender ist aber der gleichsam umgekehrte Fall, nämlich dass die durch relative Mehrwertproduktion erreichte hohe Produktivkraft der Kapitale entwickelter Nationalökonomien eine weltweit maßgebliche Durchschnittsarbeitszeit etabliert, mit der ‚unterentwickelte‘ Ökonomien konkurrieren müssen und die sie nur durch Methoden absoluter Mehrwertproduktion ausgleichen oder unterbieten können. Marx entwickelt die relative Mehrwertproduktion zwar als die dem Kapital angemessene Methode, weist aber darauf hin, dass „von gewissem Gesichtspunkt [...] der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch“ scheint, *Kapital I*, S. 533–534.

²⁸ „Es ist eine der zivilisatorischen Seiten des Kapitals, daß es diese Mehrarbeit in einer Weise und unter Bedingungen erzwingt, die der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Schöpfung der Elemente für eine höhere Neubildung vorteilhafter sind als unter den frühern Formen der Sklaverei, Leibeigenschaft usw.“ *Kapital III*, S. 827. „Sodann aber hängt es von der Produktivität der Arbeit ab, wieviel Gebrauchswert in bestimmter Zeit, also auch in bestimmter Mehrarbeitszeit hergestellt wird. Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprozesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich vollzieht.“ *Kapital III*, S. 828, ähnl. auch *Grundrisse* 313. „Die große geschichtliche Seite des Kapitals ist, diese Surplusarbeit [...] zu schaffen.“ *Grundrisse*, S. 244.

²⁹ „Um die Mehrarbeit zu verlängern, wird die notwendige Arbeitszeit verkürzt durch Methoden, vermittelt derer das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird. Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstages; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.“ MEW Bd. 23, S. 532f.

Mehrwertproduktion angemessen berücksichtigt hat und ob sie vor allem der zeitlichen Dimension der Landnahme „nicht-kapitalistischer“ Räume und Bereiche gerecht geworden ist. Jedenfalls liegt in der Steigerung der Produktivkraft der Arbeitskraft durch die Reduzierung der zu ihrer Reproduktion notwendigen Arbeitszeit das eigentliche Überwinden derjenigen Schranken, die sich das Kapital im Akkumulieren selbst setzt.³⁰ Nur diese relative Produktion des Mehrwerts ist letztlich „nachhaltig“, d.h. nur durch sie produziert das Kapital seine eigene erweiterte Reproduktion immanent aus sich heraus, indem es durch die Umwandlung von notwendiger in zusätzliche Arbeitszeit einer Landnahme „Raum“ gibt, die, so sehr sie in den Arbeitskräften und in den Produktionsmitteln körperliche und dingliche Gestalt annimmt und so sehr sie sich in den Waren räumlich darstellt, zeitlich ausgelegt werden muss.

Das Eröffnen desjenigen Raumes, in den das Kapital zugleich für seine Akkumulation eintreten und den es für sich erschließen muss, dieser Raum ist also zunächst weder ein kapitalistischer noch ein nicht-kapitalistischer Raum, weil es die *Zeit* ist, die ins Verhältnis gesetzt werden und dafür Gestalt annehmen muss, und es sind diese zeitlichen Verhältnisse der Verwertung, die der Akkumulation Grenzen setzen. Es ist das zeitliche Selbstverhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit, das im Raum in Kraft gesetzt werden und ihn gleichsam topologisieren muss, und die produktive Kraft dieses zeitlichen Verhältnisses macht sich durch äußere Grenzen geltend. Die verschiedenen Landnahmen müssen folglich, genau wie alle Trennungs- und Scheidungsprozesse und alle Enteignung und Aneignung, die bereits im Zuge der ursprünglichen Akkumulation und ihres Anhaltens eingetreten sind – all das muss in diese „Ökonomie der Zeit“ eingehen und hier Gestalten annehmen und entweder unmittelbar die Produktion der Ware Arbeitskraft betreffen sowie durch das Umwandeln notwendiger in zusätzliche Arbeitszeit eine Variable in Kraft setzen, oder es muss zumindest in die Bedingungen des Verwertungsverhältnisses eingehen, das die lebendige Arbeit mit ihrer in den Gestalten des Kapitals bereits vergegenständlichten und akkumulierten Vergangenheit eingeht.

Die Erschöpfung des Fordismus und der relativen Mehrwertproduktion

Die neuen Landnahmen, die im Zuge des Neoliberalismus und Finanzmarktkapitalismus eingetreten sind, führen De Angelis, Federici, Zeller, Harvey, Dörre u.a., bei allen sonstigen Unterschieden und ob nun im Anschluss an Luxemburg oder nicht, übereinstimmend auf die Notwendigkeit der erweiterten Akkumulation einerseits und die Verwertungsprobleme eben dieser Akkumulation andererseits zurück. Diese Verwertungsprobleme sind Moment der kapitalistischen Normalität, andererseits wird die gegenwärtige Krise, ebenfalls weitgehend übereinstimmend, auf die Erschöpfung der fordistischen Nachkriegsjahrzehnte und das Sinken der Profite in den klassischen industriellen Sektoren zurückgeführt: Es sei diese Krise der Verwertung, die zu einer Situation des Umbruchs und zum Aufstieg des Finanzmarktkapitalismus und der Politik des Neoliberalismus mit ihren Techniken einer (inneren) Landnahme geführt habe.

³⁰ „(...) die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der notwendigen Arbeit [...] die notwendige Tendenz des Kapitals.“ *Grundrisse*, S. 594.

Die entscheidende Frage muss im Anschluss an die oben entwickelte Verwertung lauten: Was bedeutet dieser Umbruch für die Verwertung und die Akkumulation? Wie gehen diese Veränderungen in die Bedingungen der Akkumulation und in ihre Erweiterung ein, und sind sie dafür überhaupt produktiv und funktional?

Diese Frage ist darum entscheidend und drängend, weil die Akkumulation, die durch die verschiedenen Landnahmen erzeugt wird, anscheinend *nicht*, wie es doch Marx zufolge für die Akkumulation unbedingt notwendig ist, durch die Verwertung begründet und „gedeckt“ und abgegolten ist, zumindest nicht vollständig und endgültig. Stattdessen beruhen die Landnahmen entweder auf der Aneignung nicht in-Wert-gesetzter Tätigkeiten (unbezahlte Reproduktionstätigkeit, Externalisierung von Kosten, Dekommodifizierung ehemals entlohnter Tätigkeiten u.Ä.) oder auf Umverteilung und Transfer anderswo produzierten Mehrwerts, z.B. durch Shareholder value, Spekulationsgeschäfte, Veränderung der Steuersysteme und der sozialen Sicherungssysteme; oder auf In-Wert-Setzungen durch Finanzialisierung, Kommodifizierung und Privatisierungen (besonders der öffentlichen und staatlichen Infrastruktur sowie kultureller, sozialer, biologisch-genetischer Codes und Informationen und der Produktion aller Arten von Eigentumsrechten); oder die Landnahmen resultieren aus fiktiven In-Wert-Setzungen und sind weder durch unentgeltliche Aneignungen noch durch Umverteilungen und Transfers von Werten noch durch In-Wert-Setzungen im Sinne von Finanzialisierungen, Kommodifizierungen etc. gedeckt (neue Anlageformen für überakkumuliertes Kapital, Ausweitung des Aktienhandels und der Staatspapiere sowie des Kreditsystems und besonders des Privatkredits, Derivate etc., am besten zusammenfasst als Produktion von Eigentumstiteln).³¹ Es lassen sich somit vier Stufen unterscheiden, die von 1. unentgeltlicher Aneignung jenseits des Äquivalentsprinzips über 2. Umverteilung und Werttransfers und 3. In-Wert-Setzungen bis zu 4. fiktiver Geld- und Kapitalvermehrung reichen. Auch wenn die Grenzen fließend sind, bleibt entscheidend, dass das Kapital weiterhin akkumuliert, obwohl seine einzige Quelle oder genauer, die Quelle seines Werts: die Verwertung von Arbeit und Kapital, in die Krise geraten ist und die Profite daraus zurückgegangen sind. Stattdessen scheint die Akkumulation auf den genannten Landnahmen zu beruhen, auf Landnahmen, die im Unterschied zu Luxemburg weniger auf einer äußeren, territorial-räumlichen und imperialistischen Expansion beruhen und eher auf dem Erschließen neuer ökonomischer Räume im Innern der kapitalistischen Gesellschaft.³²

Indes kommt es für die Akkumulation auf die einzelnen Techniken und Gestalten der Landnahme gar nicht an. Entscheidend ist, die inneren Landnahmen, soll ihre Bedeutung für die Kapitalakkumulation und ihre Erweiterung erschlossen werden, alle, wie unterschiedlich sie auch ausfallen, auf die *nicht*-räumliche, zeitliche Dimension sowie auf die beiden Formen, das Landnehmen zusätzlicher Arbeitszeit zu produzieren, zurückzuführen. Was bedeuten die verschiedenen Formen innerer Landnahme, wenn sich

³¹ Vgl. ; Ernt Lohoff / Norbert Trenkle: *Die große Entwertung. Warum Spekulation und Staatsverschuldung nicht die Ursachen der Krise sind*. Münster: Unrast 2012.

³² Bei Harvey zusammengefasst als „Akkumulation durch Enteignung“ (vgl. Harvey 2005), bei Dörre als „sekundäre Ausbeutung“ und „Landnahmen zweiter Ordnung“ (vgl. Dörre 2013, S. 130f.).

die Akkumulation letztlich einzig und allein durch die Verwertung von Arbeit und Kapital reproduzieren und nur durch zusätzliche Arbeitszeit erweitern kann? Auf welche Weise gehen diese Formen in die Bedingungen dieser Verwertung und in die beiden Methoden der Mehrwertproduktion ein?

Zwei Punkte sind für die Akkumulation entscheidend. Zum einen fällt auf, dass die neuen (inneren) Landnahmen vor allem Formen der *absoluten* Mehrwertproduktion sind und nicht der relativen, auch – und gerade – wenn, wie oben schon gesagt, ihre Unterscheidung problematisch ist und Formen absoluter Mehrwertproduktion in die relative Mehrwertproduktion eingehen. Eine Akkumulation findet durch die Landnahmen letztlich schlicht durch die direkte und indirekte Aneignung unbezahlter Arbeits- und Lebenszeit sowie durch die Ausweitung und Verlängerung zusätzlicher Arbeitszeit statt, und zwar ohne dass die Landnahmen die Verwertungsbedingungen eben jener Mehrwertproduktion, die in die Krise geraten war, verbessern. Im Gegenteil, anscheinend ist mit der Erschöpfung der fordistischen Nachkriegsphase der Kapitalakkumulation auch die *relative* Mehrwertproduktion in eine Erschöpfung geraten, und mit ihr sind die eher zivilisatorischen Formen der Kapitalakkumulation hinter die absoluten zurückgetreten. Und in der Tat ist m. E. die relative Mehrwertproduktion vor allem aus ihr selbst heraus in ihre Krise geraten, nämlich ausgerechnet durch diejenige Produktivkraftsteigerung und Mehrwertproduktion, die in den fortgeschrittenen Industrienationen durch die vergleichsweise zivilisatorischen Formen erreicht wurden (und Ende der 60er Jahre zu den vielfach beschriebenen Krisenphänomenen geführt hat). Nachdem der Zweite Weltkrieg zu einer gewaltigen Vernichtung der beiden Bestandteile der Verwertung geführt hatte (wobei Vernichtung keine bloße Entwertung meint, sondern buchstäblich zu verstehen ist, und das für *beide* Bestandteile), haben nach dem Krieg, als im Innern der fortgeschrittenen kapitalistischen Industrienationen die Verwertung von lebendiger und toter Arbeitszeit wieder in Gang kam, vor allem relative Formen der Mehrwertproduktion gegriffen, bis sie schließlich nach der Wiederaufbauphase und des wirtschaftlichen Wachstums Ende 1960er Jahre zu einer Erschöpfung führten. Sie verweist auf eine Grenze der Kapitalakkumulation, die ins Innere der Verwertung führt, aber auch an ihr Außen; denn der Grundzug der relativen Mehrwertproduktion besteht darin, notwendige Arbeitszeit nicht nur, wie oben skizziert, zu reduzieren, sondern auch die Ware Arbeitskraft *als solche* überflüssig werden zu lassen und aus dem Produktionsprozess zu entlassen. Auch wenn offen ist, ob die ständige Reduzierung notwendiger Arbeitszeit die Akkumulation an eine innere Grenze führen muss³³ und ob die Freisetzung überflüssig gewordener Arbeitskräfte, mithin der Quelle allen (Mehr-)Werts, die Verwertung an eine äußere Grenze führt, so bringt es die kapitalistische Gesellschaft doch fortgesetzt in eine unauflösbare Verlegenheit, wenn die *individuellen* Kapitale die eigene Mehrwertproduktion auf Kosten der Mehrwertproduktion *insgesamt* steigern.³⁴ Während ihre individuelle

³³ „Je entwickelter also schon das Kapital, je mehr Surplusarbeit es geschaffen hat, um so furchtbarer muß es die Produktivkraft entwickeln, um sich nur in geringem Verhältnis zu vererten, d.h. Mehrwert zuzufügen – weil seine Schranke immer bleibt das Verhältnis zwischen dem Bruchteil des Tages, der die *notwendige Arbeit* ausdrückt, und dem ganzen Arbeitstag. Innerhalb dieser Grenzen kann es sich allein bewegen.“ *Grundrisse*, S. 258f. ähnlich auch ebd., S. 253

³⁴ Das treibende Motiv zur Senkung notwendiger Arbeitszeit ist für das einzelne Kapital oder den einzelnen Warenproduzenten nämlich nicht, durch die Senkung der Warenwerte auch die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft zu senken, sondern unter den Bedingungen der Konkurrenz und der Bildung von Durchschnittswerten einen Extra-Mehrwert zu erzielen. Nach der Steigerung der Produktivkraft kann die entsprechende Ware dann unter dem allgemeinen Durchschnittswert produziert, aber noch zu diesem alten Durchschnitt oder knapp darunter verkauft werden, sodass ein Extra-Mehrwert auf Kosten der anderen Kapitale aus dem von allen gebildeten Gesamtmehrwert realisiert werden kann – solange, bis die konkurrierenden Kapitale ebenfalls zu den neuen Bedingungen produzieren oder ihrerseits unter dem Durchschnitt

Reduzierung notwendiger Arbeitszeit nur zur allgemeinen Entwertung der beiden Verwertungsbestandteile führt (also sowohl derjenigen Waren, durch die sich wiederum die Ware Arbeitskraft reproduziert, als auch der von ihr produzierten Produktionsmittel),³⁵ die Reduzierung aber einer Umwandlung in zusätzliche Arbeitszeit entspricht, führt die Freisetzung der Ware Arbeitskraft zur Verringerung der Mehrwertproduktion insgesamt; denn erwerbslose Arbeitskräfte produzieren nicht nur keinen Wert und Mehrwert, sie müssen auch auf Kosten der noch produktiven Arbeitskräfte reproduziert werden.³⁶ Fazit: Die Ware Arbeitskraft wird, wie zuerst im Zuge der ursprünglichen Akkumulation, wieder freigesetzt und weiterhin der Notwendigkeit ihrer Verwertung ausgesetzt – aber nun resultiert diese Freisetzung, im Gegensatz zum gewaltsamen Scheidungsprozess im Zuge der ursprünglichen Akkumulation, aus einer Überproduktion der Ware Arbeitskraft aufgrund der Produktivkraftsteigerung durch die relative Mehrwertproduktion.³⁷

Ob die relative Mehrwertproduktion nun aus sich heraus die Akkumulation an (endgültige) Grenzen führt oder nicht, als Alternative zur relativen ist jedenfalls nur die absolute Mehrwertproduktion offen. Und eben diese absolute Mehrwertproduktion hat in der Phase des Finanzkapitalismus und Neoliberalismus massiv mit allen Formen der Privatisierung, Finanzialisierung und Deregulierung Einzug gehalten, und zwar in allen drei Formen: 1. Mobilisierung neuer, zusätzlicher Arbeitskräfte (und zwar ganzer Bevölkerungsgruppen und Weltregionen, von der Landbevölkerung in den Schwellenländern über die Frauen in post-fordistischen Gesellschaften bis zur Aktivierung der Erwerbslosen und der Insassen der US-amerikanischen Gefängnisse). 2. Senkung des Preises der Ware Arbeitskraft, zumindest relativ zur Entwicklung der Gewinne (das Senken ist einer der Hauptgründe, warum die Überproduktion der Ware Arbeitskraft durch „Jobwunder“ wieder aufgefangen wird. Besonders schlagend und durchaus fortschrittlich war die Entwertung im Fall des Preises der männlichen Arbeitskraft, die zuvor in der Phase des Fordismus durch eine Art Familienlohn die unbezahlten, weiblich besetzten Reproduktionstätigkeiten gleichsam mitbezahlt bekam). Und 3. all die Techniken der Verlängerung und Entgrenzung, der Beschleunigung, Intensivierung und Verdichtung der Arbeitszeit. In allen diesen Formen der absoluten

produzieren und neue Wertgrößen maßgeblich werden lassen. Vgl. zum Extramehrwert *Kapital I*, S. 336–337; zum Extraprofit *Kapital III*, S. 60, 177, 207ff., 248ff., 275, 654ff.

³⁵ Wenn gleichwohl in der organische Zusammensetzung der konstanten Anteil wächst, so weil der Arbeitsaufwand für die Produktionsmittel insgesamt steigt, und mit ihm konstante Capitals im Verhältnis zum variablen, vgl. *Kapital I*, S. 650ff.

³⁶ Aufgefangen werden die aus dem Bereich der klassischen Industrie wieder freigesetzten Arbeitskräfte durch Verlagerung in andere Bereiche; hier befindet sie sich nun in z.T. vergleichsweise prekären Verhältnissen, zum einen aufgrund der Überproduktion der Ware Arbeitskraft und des Sinken ihres Preises, zum anderen, weil sie nunmehr eher *indirekt* in die Warenproduktion und in die Kapitalverwertung eingeht. Der indirekte Status ergibt sich daraus, dass die Ware Arbeitskraft 1. im Bereich Wissensproduktion und Bildung, 2. im Bereich der Care-Ökonomie und 3. im Bereich der Dienstleistungen angewandt wird. Der Bereich Wissen und Bildung qualifiziert die Ware Arbeitskraft, Care-Ökonomie und Sorgearbeit die Arbeitskraft reproduzieren ihren Körper und der Dienstleistungsbereich (vor allem die „einfachen“ Dienstleistungen, wobei auch die beiden anderen Bereiche wie Dienstleistungen organisiert werden) halten ihre Reproduktionskosten niedrig. Um die Verlagerung und die Bereiche herum haben sich bereits entsprechende Theorien und Kategorien gebildet: „kognitiver Kapitalismus“, „immaterielle Arbeit“, „Biopolitik“, „Wissensproduktion“ und „neuer Geist des Kapitalismus“. So sehr alle drei Bereiche nur indirekt in Warenproduktion und Kapitalverwertung eingehen, so sehr produzieren und reproduzieren sie also eine entscheidende Ware ganz unmittelbar: Die Ware Arbeitskraft selbst – jene Arbeitskraft, die chronisch überproduziert wird im Verhältnis zu ihrer produktiven Verwertung durch das Kapital. Es gibt zwar keine neue „Produktinnovation“ und keine neue „Prozessinnovation“ (Schumpeter), die massenhaft Arbeitskräfte benötigen würde, arbeitsintensiv sind aber zum einen die fortgesetzte Entwicklung von Techniken und Methoden zur Reduzierung von Arbeitszeit und Arbeitskräften sowie die Produktion und Reproduktion der Ware Arbeitskraft selbst.

³⁷ Bereits Smith hatte von einer „Überschussbevölkerung“ gesprochen, aber erst Marx hat die Systematik der Produktion einer „industriellen Reservearmee“ und der Überproduktion von Arbeitskräften, die für das Kapital nicht profitabel verwertbar sind, entwickelt. „In dem Begriff des *freien Arbeiters* liegt schon, daß er *Pauper* ist: virtueller Pauper. [...] Kann der Kapitalist seine Surplusarbeit nicht brauchen, so kann er seine notwendige nicht verrichten; seine Lebensmittel nicht produzieren.“ *Grundrisse*, S. 505. Entwicklung der Begriffe „industrielle Reservearmee“ und „relative Überbevölkerung“, *MEW* Bd. 23, S. 657-677; dazu, dass die „Identität zwischen Nationalreichtum und Volksarmut“ durch die sog. ursprüngliche Akkumulation eingetreten ist, vgl. im gleichlautenden Kapitel ebd. S. 744ff. (Zitat S. 753).

Mehrwertproduktion ist das „innere Außen“ des Kapitals diejenige zusätzliche Arbeitszeit, die als Mehrwert realisierbar ist und die Akkumulation in ihre Erweiterung führt.

Hier ist der zweite Punkt zu markieren, der für die Akkumulation entscheidend ist. Die absoluten Formen der Mehrwertproduktion haben die relativen nicht nur zunehmend überlagert und abgelöst, vielmehr beruht die Akkumulation nun auf diesen Formen, *ohne* dass sie die Bedingungen für die Verwertung und insbesondere für die relative Mehrwertproduktion verbessern oder gar die Probleme, in welche die fordistische Phase die Verwertung geführt hat, endgültig überwinden würden. Mehr noch, diese Formen des Akkumulierens bringt sogar eine Art Unverhältnismäßigkeit gegenüber der Verwertung, durch die sie doch begründet werden muss, mit sich. Die Landnahmen und ihre Formen der absoluten Mehrwertproduktion sind nämlich nicht nur unzivilisiert gegenüber der Ware Arbeitskraft, und sie stoßen nicht nur an physische Grenzen, sodass sie nicht beliebig erweiterbar sind und sich allenfalls kurzfristig für die Erweiterung der Akkumulation auszahlen. Es scheint vielmehr, dass sie auch diejenige Grenze überschritten haben, ab der die Akkumulation gegenüber der Verwertung *unverhältnismäßig* wird, ganz so, als würde die Akkumulation über ihre eigenen (Verwertungs-)Verhältnisse leben. „Unverhältnismäßig“ und „über die (Verwertungs-)Verhältnisse leben“ heißt, die Akkumulation entspricht nicht mehr der Verwertung von Arbeit und Kapital, genauer, sie entspricht nicht mehr der Produktivkraft, die sich aus dem Verhältnis der Verwertung von lebendiger und toter Arbeitszeit ergibt, obwohl die Akkumulation doch darin gründen und die Verwertung sich in der Akkumulation geradezu selbst entsprechen muss. Die Frage ist nämlich, ob die Akkumulation durch die laufende Verwertung und die beiden Methoden der Mehrwertproduktion *überhaupt* noch gedeckt wird. Die große Frage ist mithin, ob mit der Krise des „fordistischen Akkumulationsregimes“ (Aglietta), dem Aufstieg des Finanzkapitalismus und des Neoliberalismus sowie mit dem, was im Anschluss an Marx als Fortsetzung der ursprünglichen Akkumulation und im Anschluss an Polanyi als Fortsetzung der Entbettung und Entgrenzung sowie im Anschluss an Luxemburg unter den verschiedenen Landnahmen diskutiert wird – ob mit all dem zusammengenommen nicht mehr passiert ist als die oben beschriebene Zunahme absoluter Formen der Mehrwertproduktion, ob nicht ein einschneidendes Ereignis stattgefunden hat oder vielmehr, ob dieses Ereignis nicht anhält.

Die „zweite“ ursprüngliche Akkumulation

Meine These ist, dass mit der Erschöpfung der fordistischen Nachkriegsphase und ihrer relativen Mehrwertproduktion einerseits und dem Aufstieg des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus mit den Landnahmen und seinen Formen absoluter Mehrwertproduktion andererseits eine Art zweite ursprüngliche Akkumulation einhergeht. Da hier zu wenig Raum ist, um die These angemessen zu begründen, muss es ausreichen, den „zweiten“ Ursprung der Akkumulation stichpunktartig durch einen Vergleich mit ihrem ersten Ursprung auszuweisen.

- Entscheidend für die „erste“ ursprüngliche Akkumulation ist, dass durch die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln die Ware Arbeitskraft und das Kapital so freigesetzt und so der Notwendigkeit der gegenseitigen Verwertung ausgesetzt sind, dass seitdem eine

andauernde und die Trennung reproduzierende Verwertung in Kraft gesetzt ist. Auch Finanzkapitalismus und Neoliberalismus haben bestimmte Trennungs- und Scheidungsprozesse mit sich gebracht.³⁸ Diese Scheidungsprozesse haben ebenfalls auf der einen Seite massenhaft neue Arbeitskräfte freigesetzt (von, wie oben bereits angesprochenen, den Landarbeitern in den sog. Schwellenländern bis zu den Frauen, den Erwerbslosen oder den Gefängnisinsassen in den post-fordistischen Industrienationen); sie haben aber auch *bestehende* Arbeitsverhältnisse entgrenzt und *dadurch* neue – flexibilisierte, deregulierte, individualisierte – Arbeitsverhältnisse freigesetzt. Auf der anderen Seite haben die Scheidungsprozesse massenhaft Kapital freigesetzt (durch die Techniken der Finanzialisierung, durch die Emission von Eigentumstiteln wie Aktien und Staatsanleihen oder durch Rechte auf geistiges, kulturelles, immaterielles Eigentum, die Privatisierung öffentlicher Güter und staatlicher Infrastruktur, den Umbau der Sozialsysteme, die Ausweitung des Kreditsystems, das Senken der Spitzensteuersätze und der Kapitalsteuern, die Aneignung und In-Wert-Setzung von Commons usw.).

- Beide Trennungs- und Scheidungsprozesse haben mit der Freisetzung von Arbeit und Kapital auch ihrer Verwertung neue Räume eröffnet, Räume, die von derselben Verwertung zugleich besetzt und für die erweiterte Akkumulation angeeignet werden; beide Scheidungsprozesse gehen dafür mit Kommodifizierungen und Kapitalisierungen bzw. Finanzialisierungen sowie mit Techniken der Enteignungen und Aneignungen einher.
- Beide Ursprünge der Akkumulation wurden durch bestimmte politische Interventionen und Praxen durchgesetzt, wobei dem Staat jeweils eine zentrale Rolle zukam. Der erste Ursprung betraf die erste Freisetzung und In-Kraft-Setzung von Arbeit und Kapital und die Konstitution ihrer Reproduktionsbedingungen, der zweite Ursprung betraf dann die Deregulierung und Entgrenzung der Arbeits- und der Kapitalverhältnisse und ihrer gemeinsamen Verwertungs- und Reproduktionsbedingungen. Durchsetzung und Absicherung, Kontrolle und Disziplinierung der Arbeit und ihrer Verwertungsbedingungen haben sich jeweils auch durch autoritäre und gewaltsame Formen vollzogen. Der zweite Ursprung der Akkumulation geht jedoch nicht mehr mit dem Aufbau, sondern mit einem neoliberalen Umbau des Staates und einer Deregulierung, Privatisierung und Auslagerung seiner Aufgaben einher.
- Beide Ursprünge wurden „subjektiviert“, d.h. die Notwendigkeit der Verwertung der Arbeit und des Kapitals und die grundlegenden Paradigmen der Verwertung wurden auf subjektive Weise verinnerlicht und brachten bestimmte „Charaktermasken“ und „Personifizierungen“ (Marx) hervor.³⁹ So wurde in der ersten ursprünglichen Akkumulation die Arbeit, indem sie zum Gebrauchswert für das Kapital und zum Objekt des Verkaufs und der Veräußerung wurde,

³⁸ Vgl. Massimo de Angelis: *Primitive Accumulation. The Continuous Character of Capital's „Enclosures“*. In: The Commoner, Nr. 2, S. 1–22, 2001; Reinhart Kößler: Prozesse der Trennung – Gewalt im Ursprung und fortgesetztes Prozessieren des Kapitals, In: Maria Backhouse / Olaf Gerlach / Stefan Kalmring / Andreas Nowak (Hrsg.): *Die globale Einbegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen des Kapitals*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013, S. 20–39; Stefan Kalmring: *Die Krise als Labor gesellschaftlicher Entwicklungen. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation und die großen Krisen des Kapitals*. In: ebd. S. 72–111.

³⁹ „Im Begriff des Kapitals ist gesetzt, daß die objektiven Bedingungen der Arbeit [...] ihr gegenüber *Persönlichkeit* annehmen [...]“ *Grundrisse*, S. 420. Marx spricht im *Kapital* sogar davon, Personen hier nur als „personifizierte Kategorien“ gefasst zu haben, *Kapital I*, S. 177, vgl. auch S. 16, 99ff., 125, 168; *Kapital III*, S. 832.

buchstäblich verkörpert und subjektiviert durch die Ware Arbeitskraft; der Arbeitskraft wurde ihre Arbeit aber auch zu einem Eigentum und zum Rechtsobjekt; die Arbeit der Subjektivierung des „Objekts“ Arbeit hält die Arbeitskraft zur ständigen Sorge um sich an, sowohl aus innerer Notwendigkeit als auch aus äußerem Zwang heraus; in der „zweiten“ ursprünglichen Akkumulation geht es nun, gleichsam im zweiter Potenz, um die Individualisierung und Selbstverwaltung der Arbeitskraft, um das „unternehmerische Selbst“, um die umfassende Selbstanwendung und Selbstvermarktung ihrer Subjektivität und den „neuen Geist des Kapitalismus“ (Chapello / Boltanski), kurz, die Subjektivität der Arbeitskraft selbst ist im umfassenden Sinne Objekt der Arbeit und Gegenstand der Produktion und Reproduktion geworden.⁴⁰ (Mittlerweile geht es zudem bereits um die Subjektivierung der krisenhaften *Folgen* des Finanzkapitalismus und Neoliberalismus, etwa durch das Paradigma der Schuld und der Verschuldung⁴¹).

- Beide Ursprünge gehen schließlich mit technischen Revolutionen einher, die erste mit der industriellen Revolution, die zweite mit der mikroelektronischen und der sog. dritten industriellen Revolution, wobei die erste zunächst massenhaft Arbeitskräfte in der Industrie angewandt hat, während die dritte eher eine post-industrielle Revolution ist, die den industriellen Massenarbeiter durch Formalisierung und Programmierung von Arbeitsabläufen ersetzt und dadurch wieder freisetzt.

Der Umbruch in der Zeitigung der Akkumulation durch die Verwertung

Wichtiger als die Parallelen ist jedoch der Unterschied in der Zeitökonomie, den der zweite Ursprung der Akkumulation für die Verwertung mit sich gebracht hat. Die erste ursprüngliche Akkumulation war ja, wie oben betont, allein schon darum ein geschichtlicher Einschnitt, weil durch sie ein produktiver Umgang mit der Zeit überhaupt erst eintrat, nämlich durch die Verwertung vergangener und gegenwärtiger, toter und lebendiger Arbeitszeit. Das ist mehr als nur ein geschichtlicher Einschnitt, weil, indem lebendige und tote Arbeit in ein gemeinsames Verwertungsverhältnis eintraten, eine Art Geschichtlichkeit der Zeit selbst begann: Es begann diejenige vertikale Zeitachse, die entlang des Übertragens, Bewahrens und Vermehrens des Werts entsteht. Dadurch (er-)öffnete die erste ursprüngliche Akkumulation einer durch Landwirtschaft, Stände, feudale Geschlechter und religiöse Bezüge bestimmten Gesellschaft eine Zeit, die, weil die Verwertung und die Entwicklung ihrer Produktivkraft überhaupt erst eine fortschrittliche Richtung und eine Linearität der Zeit hervorbrachte, eine neue, „tiefe“ Dimension im Sinne einer Geschichte erhielt. Genauer gesagt, wurde die zirkulativ-horizontale Zeit, die bereits am Ausgang des Mittelalters durch den Waren- und Geldverkehr, durch das Handelskapital und das Finanz- und Bankwesen in der Ökonomie etabliert wurde, in einer vertikal-geschichtlichen Zeitachse gleichsam senkrecht gestellt, indem als Kapital akkumulierte Werte durch die Ware Arbeitskraft auf neue Waren

⁴⁰ Zur Produktion von Humankapital vgl. Birger P. Priddat: *Karl Marx: Kommunismus als Kapitalismus 2ter Ordnung. Die Produktion von Humankapital*. Metropolis 2008. Insbesondere der Post-Operaismus kreist um diese Produktion von Subjektivität.

⁴¹ Zur Subjektivierung des Paradigmas der Schuld und der Verschuldung vgl. Maurizio Lazzarato: *Die Fabrik des verschuldeten Menschen*. Berlin: b_books 2013 u. David Graeber: *Schulden. Die ersten 5.000 Jahre*. Stuttgart: Klett Kotta 2012.

übertragen und zu einer zeitlichen Konstanten wurden, während diese Arbeitskraft Wert über die eigenen Reproduktion hinaus zusetzte, dadurch neues Kapital schuf und so zur Variablen des Verhältnisses wurde. Hatten Waren- und Geldverkehr Wert eher räumlich verbreitet und hatte das Handelskapital seinen Wert durch das Zirkulieren von Waren erhalten und akkumuliert, so setzte in der ursprünglichen Akkumulation mit der Freisetzung von Arbeit und Kapital und mit der Kapitalform des Geldes überhaupt erst ein *Verwertungsverhältnis* ein. Es begann die Verwertung einer Zeit, die durch das Verhältnis von toter und lebendiger sowie notwendiger und zusätzlicher Arbeitszeit produktiv auseinandergesetzt und die durch das Geld in Wert gesetzt und als Wert übertragbar, vermehrbar und akkumulierbar wurde. Die Waren waren nun auch kein Handelskapital mehr, sondern „Produkt von Kapitalen“,⁴² und die Realisierung ihres Werts entsprach der Messung der Produktivkraft ihrer Produktion durch die Verwertung der beiden Kapitalbestandteile; es waren die aus der Produktivkraft vergangener Verwertung ermittelten Wertgrößen, die für die weitere Verwertung der beiden Verwertungsbestandteile maßgeblich wurden.⁴³

Mit der zweiten Akkumulation ist nun, so die Pointe dieser These von einem zweiten Ursprung, ein Umbruch in dieser produktiven Verwertung und Auseinandersetzung der Zeit eingetreten. Dieser Umbruch tritt in den entwickelten Industrienationen mit der Krise der relativen Mehrwertproduktion und der Zunahme von Methoden der absoluten Mehrwertproduktion ein, er tritt aber vor allem durch den Aufstieg des Finanzkapitals ein. So haben Finanzkapitalismus und Neoliberalismus mit der Freisetzung großer Mengen (fiktiven) Kapitals zwar der Verwertung neue Räume geschaffen und Kapital akkumulieren können, aber diese Akkumulation beruht nun nicht nur auf der oben beschriebenen Aneignung unbezahlter sowie auf Umverteilung bezahlter Arbeitszeit, gewonnen durch Formen der absoluten Mehrwertproduktion. Darüber hinaus – und das ist für den Umbruch in der Ökonomie der Zeit entscheidend – wird das Kapital ausgeweitet, *ohne* durch die vergangene Verwertung hindurchgegangen und durch – wie immer auch umverteilte – zusätzliche Arbeitszeit gedeckt zu sein. Im Gegenteil, dieses fiktive Kapital hat die Bedingungen für seine eigene Verwertung nicht nur nicht ausreichend verbessern und mobilisieren können, es hat eher eine Überproduktion, einen Überkonsum und eine Überakkumulation von Kapital finanziert; die Akkumulation wird statt durch die Verwertung durch eine Art Defizitär-Konjunktur gedeckt. Damit nicht genug werden die so erzielten Gewinne zum Teil gar nicht in die beiden Bestandteile der Verwertung (re-)investiert, sondern verbleiben in der Finanzsphäre (und sie *müssen* hier verbleiben, sollen sie nicht eine inflationäre Entwertung in der sog. Realökonomie auslösen).⁴⁴ Zusammengefasst, ist die Akkumulation zum einen nicht durch die Verwertung von Arbeit und Kapital und die Steigerung ihrer Produktivkraft durch Formen relativer Mehrwertproduktion in Wert gesetzt, erweitert und gedeckt worden, wie zuvor in der kurzen Phase des Nachkriegsfordismus, und zum anderen

⁴² MEW Bd. 25, S. 184.

⁴³ Die kapitalistische Produktionsweise ist – und auch das zeigt Marx in der Abhandlung über die ursprüngliche Akkumulation – im Bruch entstanden: Es gibt keine unmittelbare Verbindung zwischen seinen ökonomischen Kategorien (Arbeit, Geld, Produktionsmittel) und ihrer vorkapitalistischen Bestimmung. Geschichtlich rekonstruierbar ist nur der Bruch: dass sich der Kapitalismus nicht geradewegs aus dem Zusammenkommen bestimmter Elementen entwickelt hat und im Mittelalter gleichsam vorbereitet wurde. In Bezug auf das Geld und seine Kapitalform vgl. Jacques le Goff: *Geld im Mittelalter*. Stuttgart: Klett Kotta 2010 u. Marcel Hénaff: *Der Preis der Wahrheit. Geld, Gabe und Philosophie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2009. Ein solcher geschichtlicher Bruch aber ist letztlich nur angemessen bestimmbar, wenn er als Umbruch mit der Zeit selbst, z.B. zwischen religiösen und ökonomischen Bestimmung.

⁴⁴ Zur Struktur dieser defizitären, auf Verschuldung beruhenden (Über-)Akkumulation vgl. Christian Marazzi: *Verbranntes Geld*. Zürich: Diaphanes 2011; Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich: Diaphanes 2010; Lohoff / Trenkle 2012; Dörre 2013.

ist auch kein dem Fordismus vergleichbares Akkumulationsregime in Sicht, das noch einmal massenhaft Arbeitskräfte für die Verwertung des Kapitals anwenden würde. Im Gegenteil, gerade diese fordistische Phase hat einerseits zu einer fortgesetzten Überproduktion der Ware Arbeitskraft geführt, während andererseits Kapital zunehmend nicht mehr in die klassischen Bereiche fordistischer Massenproduktion profitabel investiert wird und hier durch massenhafte Arbeitskräfte verwertet werden kann. Daher ist Kapital zunehmend im Bereich des Finanzkapitalismus geschaffen und investiert sowie durch die Methoden absoluter Mehrwertproduktion akkumuliert worden – ohne jedoch für eine ausreichende Verbesserung der Verwertungsbedingungen sorgen zu können.⁴⁵

Was daher im Zuge der zweiten ursprünglichen Akkumulation an Kapital freigesetzt und angeeignet worden ist, ist nur noch zu einem Teil durch die Verwertung gedeckt. Die Kapitalakkumulation ist zum anderen, noch fiktiven Teil – und das ist für den Umbruch im Umgang mit der Zeit entscheidend – auch ein Vorgriff und eine Vorwegnahme *zukünftiger* Verwertung und zukünftiger Gewinne, genauer, auf *zukünftige zusätzliche* Arbeitszeit. Wenn daher nach Marx aller Gewinn und alle erweiterte Reproduktion letztlich durch die Mehrwertproduktion begründet werden muss und *alle* Formen des Einkommens und des Gewinns letztlich aus der (Mehr-)Arbeitszeit abgeleitet sind, dann ist die Produktion von fiktivem Kapital, etwa durch die Emission von Eigentumstiteln und -rechten, die Produktion von Ansprüchen auf Anteile an zukünftiger (Mehr-)Arbeitszeit.⁴⁶ Sie greifen insofern auch auf ein (noch) nicht kapitalistisches Außen über. Oder vielmehr, das Kapital greift durch fiktive Vermehrung auf *sein* Außen über: Es greift auf zukünftige (zusätzliche) Arbeitszeit vor und überspringt genau die Verwertung, die eben darum noch aussteht, und so müsste dasselbe fiktiv geschaffene Kapital zu seiner Deckung diese Verwertung mobilisieren oder zumindest ihre Bedingungen verbessern – aber genau das hat es bislang nicht ausreichend geleistet.⁴⁷

Der entscheidende Umbruch im produktiven Umgang mit der Zeit liegt in genau diesem Verhältnis von bereits realisierter zu noch nicht realisierter Verwertung (die darum eine „fiktive“ Kapitalakkumulation ist). Bis zur zweiten ursprünglichen Akkumulation hat sich die Akkumulation über die laufende Verwertung gegenwärtiger und vergangener Arbeitszeit reproduziert. Zwar haben Vorgriffe auf zukünftige Verwertung durch Formen fiktiven Kapitals die kapitalistische Produktionsweise von Anfang an begleitet und waren schon lange vor der zweiten Akkumulation wirksam. Aber die Vorgriffe waren aus der

⁴⁵ Vgl. Olaf Gerlach: *Wohlstandszuwachs, Verelendung und Landnahme*. In: Backhouse u.a. 2013, S. 178–203.

⁴⁶ „Die Eigentumstitel auf Gesellschaftsgeschäfte, Eisenbahnen, Bergwerke etc. sind, wie wir ebenfalls gesehen haben, zwar in der Tat Titel auf wirkliches Kapital. Indes geben sie keine Verfügung über dies Kapital. Es kann nicht entzogen werden. Sie geben nur Rechtsansprüche auf einen Teil des von demselben zu erwerbenden Mehrwerts. Aber diese Titel werden ebenfalls papierne Duplikate des wirklichen Kapitals, wie wenn der Ladungsschein einen Wert erhalte neben der Ladung und gleichzeitig mit ihr. Sie werden zu nominellen Repräsentanten nicht existierender Kapitale. Denn das wirkliche Kapital existiert daneben und ändert durchaus nicht die Hand dadurch, daß diese Duplikate die Hände wechseln. Sie werden zu Formen des zinstragenden Kapitals, weil sie nicht nur gewisse Erträge sichern, sondern auch, weil durch Verkauf ihre Rückzahlung als Kapitalwerte erhalten werden kann. Soweit die Akkumulation dieser Papiere die Akkumulation von Eisenbahnen, Bergwerken, Dampfschiffen etc. ausdrückt, drückt sie Erweiterung des wirklichen Reproduktionsprozesses aus, ganz wie die Erweiterung einer Steuerliste z.B. auf Mobilareigentum die Expansion dieses Mobilars anzeigt. Aber als Duplikate, die selbst als Waren verhandelbar sind und daher selbst als Kapitalwerte zirkulieren, sind sie illusorisch, und ihr Wertbetrag kann fallen und steigen ganz unabhängig von der Wertbewegung des wirklichen Kapitals, auf das sie Titel sind.“ *Kapital III*, S. 494.

⁴⁷ Diese Situation ist auch als „gramscianische Konstellation“ interpretiert worden, vgl. Bernd Röttger: *Landnahme in der Krise*. In: Backhouse u.a. 2013, S. 154–177, bes. S. 157.

laufenden Verwertung abgeleitet und wurden durch sie immer wieder eingeholt, insofern blieben sie ihr gegenüber nachgeordnet und passiv. Sie wurden gespeist und gedeckt aus realisierten Gewinnen vergangener und laufender Verwertung und dienten zudem der (Re-)Investition in eben diese Verwertung, und wo es zu einer Überakkumulation fiktiven Kapitals kam, folgten unmittelbare „Bereinigungen“ durch Inflation und natürlich durch den Krieg, der großen Maschine zuerst der unproduktiven, auf Zerstörung statt Reproduktion ausgerichteten Mobilisierung der beiden Bestandteile der Kapitalverwertung und dann ihrer Vernichtung. Seit dem zweiten Ursprung der Akkumulation mit ihrem Vorgriff auf zukünftige Gewinne ist jedoch die angesprochene Unverhältnismäßigkeit gegenüber dieser Verwertung durch eine regelrechte „Kapitalisierung der Zukunft“ eingetreten, ganz so, als würde die Akkumulation über ihre ureigensten Verhältnisse leben, über das Verwertungsverhältnis von Arbeit und Kapital. Das fiktive Kapital mag zwar in die beiden Verwertungsbestandteile eingehen und zu fungierendem Kapital werden – aber die große Frage ist, ob das gesamte fiktive Kapital je als fungierendes verwertet werden kann, ob die Verwertung „ihre“ im fiktiven Kapital vorweggenommen Zukunft je wird einholen können. Bislang ist jedenfalls dem zweiten Ursprung der Akkumulation ein großes Quantum noch unverwertetes, noch nicht durch die Verwertung bewältigtes und daher fiktives Kapital entsprungen, und es ist offen, ob dieses Kapital noch durch die Verwertung wird abgegolten werden können.

Mit dem Vorgriff des fiktiven Kapitals auf zukünftige Verwertung und seiner Unverhältnismäßigkeit der vergangenen und gegenwärtigen Verwertung gegenüber hat eine Art *Umkehr* im Zeitigen der Akkumulation stattgefunden. Die Erweiterung der Akkumulation wird nicht aus der gegenwärtigen Verwertung abgeleitet und durch sie bewältigt, und die Vorgriffe sind der Akkumulation nicht mehr nachgeordnet, passiv und auf die Rückkehr in sie angelegt. Vielmehr übernimmt das fiktive Kapital in seinen verschiedenen Gestalten und durch seine Auslagen und Anlagen zunehmend eine aktive Steuerung und Kontrolle der zukünftigen Verwertung sowie der daraus abgeleiteten Ansprüche. Mehr noch, Steuerung und Kontrolle betreffen z.T. gar nicht mehr diese Verwertung; denn statt das Kapital in die beiden Bestandteile der Verwertung zu investieren und auf die Rückkehr daraus anzulegen, wird das fiktive Kapital außerhalb investiert und verbleibt in den Räumen der Finanzsphäre. Und z.T. sind auch die hier erzielten Gewinne ihrerseits nicht aus der Verwertung abgeleitet, sodass es sich nicht einmal um eine bloße Umverteilung handelt, stattdessen werden sie durch das Zuschießen weiteren fiktiven Kapitals „gedeckt“. Entsprechend der unzureichenden Verwertung und Deckung des fiktiven Kapitals gelingt auch keine Produktion ausreichender zahlungsfähiger Nachfrage aufseiten der Arbeitskräfte. Zum einen geht ihre zahlungsfähige Nachfrage durch Senkung des Lohnniveaus und die Abkehr von einer keynesianischen Nachfragepolitik zurück, zum anderen wird zahlungsfähige Nachfrage zunehmend durch die Ausweitung des fiktiven Kapitals und des Kreditystems generiert und dadurch „gedeckt“ (hier wiederum auch aufseiten der Arbeitskräfte, vor allem durch den Privatkredit und den „Keynesianismus der privaten Hand“⁴⁸).

⁴⁸ Colin Crouch: *Über das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Postdemokratie II*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011, S. 164.

So bleibt die Notwendigkeit, dass die Kapitalakkumulation allein durch die Verwertung von toter und lebendiger Arbeitszeit gezeitigt werden kann, zwar in Kraft, und die produktive Kraft ihrer Verwertung kann auch weiterhin allein durch die beiden Methoden der Mehrwertproduktion gesteigert werden; nur durch die Produktion zusätzlicher Arbeitszeit können die Grenzen der Akkumulation dauerhaft erweitert und fortgesetzt überschritten werden. Weil aber gleichzeitig diese Erweiterung der Akkumulation nicht allein immanent aus der Verwertung heraus erfolgt und die Verwertung nicht allein aus sich heraus auf sich selbst übergreift, tritt die Akkumulation z.T. auch durch den Vorgriff auf die eigene Zukunft in ihre Erweiterung ein. Sie verinnerlicht durch den Zugriff auf Gewinne aus zukünftiger Verwertung dasjenige Außen, das erst noch durch eine Verwertung in Wert gesetzt werden müsste. Es ist daher ebenso umgekehrt: Eine in den Gestalten des fiktiven Kapitals schon vorweggenommene und akkumulierte, aber noch unabgegoltene Zukunft greift auf „ihre“ Gegenwart über, indem sie bestimmt, was noch eintreten und eingeholt werden müsste. Die lebendige Arbeit muss dann nicht nur ihrer in den Produktionsmitteln und -bedingungen vergegenständlichten und bereits in Wert gesetzten Vergangenheit unterzogen werden, kurz, der toten Arbeitszeit, vielmehr sind beide, lebendige wie tote Arbeitszeit, durch die Vorwegnahme zukünftiger Gewinne der Notwendigkeit ausgesetzt, die eigene Zukunft noch einholen und fiktives Kapital in Wert setzen zu müssen. So werden beide Seiten der Verwertung, das fungierende Kapital in den Gestalten des konstanten Kapitals ebenso wie das variable Kapital in Gestalt der Ware Arbeitskraft, zu einer abhängigen Variablen „ihrer“ im fiktiven Kapital vorweggenommenen Zukunft.

Zusammenfasst, kommt einerseits das fiktive Kapital zur toten Arbeitszeit des bereits akkumulierten Kapitals hinzu, sodass nun beide auf ihre Verwertung drängen ohne sie in Kraft zu setzen, andererseits kehrt aber genau derjenige Verwertungszwang, der durch das fiktive Kapital ebenso vorweggenommen wie aufgeschoben und verdrängt wird, beständig wieder.

Durch diese ständige Wiederkehr des Verdrängten wird die Gegenwart von einer Zukunft beherrscht, die *vorher-bestimmt* ist. Die Produktion fiktiven Kapitals samt der damit einhergehenden Eigentumsverhältnisse hat über die Ansprüche auf Aneignung zukünftiger Arbeitszeit schon vor-entschieden, aber das ist die Aneignung einer Zukunft, die in all den Gestalten des fiktiven Kapitals und in seinen Aus- und Anleageformen vorerst noch als *Verschuldung* bei zukünftiger Verwertung gegenwärtig ist und durch ihre Unabgegoltenheit die Gegenwart belastet – Vernichtung des Raumes nicht, wie Marx sagte, durch die Zeit, sondern durch die Vorwegnahme seiner Zukunft.

Doch so sehr die Zukunft durch bestimmte ökonomische Notwendigkeiten und Ansprüche vorentschieden und vorherbestimmt ist, so sehr ist offen, ob diese Landnahmen zukünftiger Arbeitszeit sich realisieren lassen werden. Die große Frage ist allerdings nicht, *ob* diese Verschuldung bei zukünftiger zusätzlicher Arbeitszeit noch abgegolten wird, sodass sich Akkumulation und Verwertung wieder entsprechen – sondern *wie* das passiert. Denn entweder gelingt es, die Verwertungsbedingungen so zu verbessern, dass das fiktive Kapital als fungierendes Kapital verwertet wird und die noch unabgegoltenen Ansprüche gedeckt werden; oder die Unverhältnismäßigkeit zwischen der Akkumulation fiktiven Kapitals und Verwertung bricht, wie das in den letzten Jahren passiert ist, immer wieder durch Krisen auf, durch

wahrscheinlich räumlich und zeitliche begrenzte Krisen, in denen sich Akkumulation und reale Verwertung schlagartig und gewaltsam an bestimmten, meist durch die Anlage fiktiven (Finanz-)Kapitals besonders überbewerteten Orten und Bereichen wieder ins Verhältnis setzen (z.B. durch das Platzen von Immobilien- oder Spekulationsblasen). Mit der Finanzkrise von 2008 und der anschließenden Verstaatlichung und Sozialisierung von Verlusten und Schulden (spiegelbildlich zur Privatisierung von Gewinnen) und mit der Austeritätspolitik ist die anstehende Kapitalvernichtung in bestimmten Bereichen und in einer Art Kettenreaktion bereits eingetreten; das Abbezahlen einer Verschuldung bei zukünftiger vorgezogener Vergangenheit hat begonnen.

Doch selbst durch die Finanzkrise und ihre Entwertungsschübe und Kettenreaktionen und selbst durch die Vergesellschaftung von Schulden und die Spar- und Austeritätspolitik wurde weiterhin eher verschoben, dass sich Akkumulation und Verwertung wieder ins Verhältnis setzen. Oder vielmehr sind schon seit dem zweiten Ursprung der Akkumulation mit ihren Landnahmen, den Formen absoluter Mehrwertproduktion sowie den Zugriffen auf zukünftige (Mehr-)Arbeitszeit eher räumliche und sektorielle Verlagerungen und Verschiebungen in Kraft als eine Bewältigung derjenigen Verwertungskrise, die eben bereits mit der Erschöpfung des Fordismus eingetreten war. Die räumlichen und sektoriellen Verschiebungen sind zudem eher kurzfristig wirksam, weil sie auf Formen absoluter Mehrwertproduktion hinauslaufen, die früher oder später an bestimmte Grenzen stoßen müssen. Folglich entsprechen die *räumlichen* und *sektoriellen* Verschiebungen und Verlagerungen der Krise zunächst der fordistischen und dann der post-fordistischen Phase der Verwertung einer *zeitlichen* Verzögerung, sie zögern und schieben eine produktive Verwertung hinaus, die um so drängender ansteht; insbesondere im Bereich des Finanzkapitals wird dadurch von eben dieser zukünftigen Verwertung geradezu buchstäblich Zeit gekauft.⁴⁹

Genau genommen, ist nicht nur dieses Verzögern und Hinausschieben durch räumliche Verlagerungen und Verschiebungen zeitlich, sondern das verzögerte und hinausgeschobene Verhältnis selbst ist zeitlich, denn es ist ja die produktive Verwertung von lebendiger und toter Arbeitszeit, die aufgehoben und verzögert wird. So notwendig jedenfalls die ewige Wahrheit des Kapitalismus bestehen bleibt: dass Arbeit und Kapital sich produktiv verwerten müssen, so notwendig müssen sie sich, wenn die Akkumulation nicht mehr der Verwertung angemessen ist und die Verwertung sich in der Akkumulation nicht mehr selbst entspricht, früher oder später wieder ins Verhältnis setzen. Zugriffe auf zukünftigen Gewinne durch weitere Vermehrungen fiktiven Kapitals und Rückgriffe auf Formen absoluter Mehrwertproduktion können die Frist dafür nur verschieben und hinauszögern, aber letztlich muss umso drängender diejenige Verwertung wiederkehren, die dadurch verdrängt wird und die doch einzig und allein Kapital produktiv verwerten kann – oder es steht eine Entwertung und Vernichtung des nicht verwertbaren Kapitals an. Die Abrechnung *muss* kommen, der fiktiv gebliebene und überakkumulierte Kapitalanteil muss entweder noch ver-wertet oder ent-wertet werden.

⁴⁹ So auch der Titel des Buches von Wolfgang Streeck: *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2013.

Zurzeit sind die Grenzen der Akkumulation diese Frist, welche die finanzmarktgetriebene Phase des Kapitalismus sich selbst voraus-setzt.

Die Quantifizierung der Verwertung der Arbeitszeit als Bestimmung der Grenzen des Kapitals

Die große Frage bleibt, wie die Grenzen der Akkumulation zu bestimmen sind. Was ist im Fall der Kapitalakkumulation überhaupt „Grenze“?

Der naheliegende Versuch, die Grenze über ein nicht-kapitalistisches Außen zu bestimmen, ist dann problematisch, wenn das Kapitalistische auf die ökonomische Verwertung und ihre Rationalität und Effektivität reduziert und demgegenüber ein nicht-kapitalistischer Bereich abgegrenzt wird. Denn so wenig das für die Ökonomie Dysfunktionale oder Nicht-Rationale (Rassismus, Verschwörungstheorien, Krieg) etwas Nicht-Kapitalistisches ist, so wenig ist das, was nicht unmittelbar in die Verwertung eingeht oder in Wert gesetzt ist (Natur, Land, das Soziale, der Körper, Commons), dadurch schon ein nicht-kapitalistisches Außen. So gehen z.B. die weiblich besetzten unbezahlten Reproduktionstätigkeiten nicht nur in die Verwertung der männlichen Ware Arbeitskraft ein (vor allem, indem sie deren Reproduktionskosten niedrig halten), sie werden über sie mitunter wiederum indirekt mitbezahlt (etwa durch den fordistischen Familienlohn). Selbst Sklavenarbeit, die ja auch heute alles andere als aus der Welt verschwunden ist, ist kein nicht-kapitalistisches Außen, sondern funktioniert im Kapitalismus als Teil des konstanten statt des variablen Kapitals: Sklaven werden ökonomisch schlicht wie ein Stück Land oder Vieh oder wie ein Ding verwertet. Auch die Natur kann kein irgendwie unvermittelt gegebenes nicht-kapitalistisches Außen sein, wenn schon unsere Idee und unser Begriff der Natur: dass wir Naturverhältnisse durch Werte objektiv bestimmen, um die so zunächst in der Theorie reproduzierbaren und formalisierbaren Eigenschaften in den Produktionsprozess einschreiben und hier *praktisch* reproduzieren zu können – wenn schon diese Idee der Natur auf eine spezifisch neuzeitliche und bislang auf den Kapitalismus begrenzte Erkenntnisweise verweist. (Ganz abgesehen von der Analogie zwischen der naturwissenschaftlichen und der ökonomischen Gegenstandskonstitution. Denn auch die von Marx als „Wertgegenständlichkeit“ entwickelte gesellschaftliche Objektivität wird ja hergestellt, indem das Verhältnis der Gesellschaft durch Werte bestimmt und zu einer zweiten, rein gesellschaftlichen Natur wird.)

Überhaupt gerät die Bestimmung eines nicht-kapitalistischen Außen in eine Verlegenheit, wenn bereits die Unterscheidung in einen kapitalistischen und einen nicht-kapitalistischen Bereich nicht nur eine immer schon spezifisch kapitalistische Unterscheidung ist, sondern wenn die produktive Kraft der kapitalistischen Gesellschaft gerade dadurch entsteht, bestimmte Grenzen zu setzen und Unterscheidungen geltend zu machen, um das so Getrennte einerseits wie selbständige

Bereiche zu entwickeln und andererseits produktiv ins Verhältnis zu setzen.⁵⁰ So ist diejenige Trennung, die für die Ökonomie schlechthin *konstitutiv* ist – nämlich die im Zuge der ursprünglichen Akkumulation eingetretene Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln – für beide Seiten zugleich *produktiv*, weil sie, wie oben skizziert, das Verhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit in Kraft setzt. Die Trennung entlässt nicht nur beide Seiten in die Selbständigkeit und bezieht sie zugleich aufeinander und setzt sie einem gemeinsamen zeitlichen Verhältnis aus, sondern dadurch wird die Trennung ebenso zur *Form ihrer Vermittlung*. Durch diese Form einer „trennenden Vermittlung“ können sich die Produktionsmittel und die Arbeitskräfte einerseits selbständig entwickeln, weil sie andererseits als Bestandteile einer ebenso gemeinsamen wie gegenseitigen produktiven Verwertung aufeinander bezogen bleiben. Aber auch diejenigen Trennungen, welche die kapitalistische Ökonomie von außer- oder nicht-ökonomischen Bereichen abgrenzt, wie etwa die Trennung in Ökonomie und Politik oder Ökonomie und Natur, muss zugleich als Form begriffen werden, das Getrennte so aufeinander zu beziehen und so ins Verhältnis zu setzen, dass das Nicht-Ökonomische, wenn schon nicht unmittelbar in die ökonomische Verwertung von Arbeit und Kapital, so doch in die *Bedingungen* ihrer Verwertung eingeht – und sei es, dass es für sie bestimmte Grenzen geltend macht.

Die erste Frage muss daher lauten, wie überhaupt diese Trennung in das Ökonomische und das Nicht-Ökonomische getroffen werden kann; erst dann kann deutlich werden, auf welche Weise sie ins Verhältnis treten und darüber die Form ihrer Vermittlung erhalten. Ebenso grundsätzlich muss nach der inneren Grenze des Ökonomischen gefragt werden: Wie können innerhalb der Ökonomie die Grenzen der Kapitalakkumulation, die sich aus dem (Verwertungs-)Verhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit ergeben, getroffen und bestimmt werden?

M.E. können sowohl die Trennung als auch die Grenze nur getroffen werden, weil es ein *Maß* gibt. Es gibt ein Maß, das sowohl das Verhältnis zwischen dem Ökonomischen und dem nicht- oder außer-ökonomischen Bereich regelt als auch die Grenzen innerhalb der Ökonomie bestimmt. Dieses geradezu universelle Maß ist die Werteinheit, die durch das Geld gegeben ist. Genauer gesagt, sorgt diese Werteinheit dafür, dass die *Zeit* für die Bestimmung der Ökonomie und die Ermittlung ihrer Produktivkraft in Anspruch genommen werden kann und dass die Zeit dadurch auch für den gesamten Raum maßgeblich wird; wenn Marx von der „Vernichtung des Raumes durch die Zeit“ spricht, so wird diese Vernichtung vollzogen, indem durch das Geld der

⁵⁰ Nicht nur die Produktivkraft entsteht mit bestimmten Trennungen, Marx hat an der Trennung der Gesellschaft in scheinbar selbständige Bereiche auch die Möglichkeit der Verselbständigung und der Krise festgemacht. „Und weiter ist Krise nichts als die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigen haben.“ *MEW* Bd. 26.2. S. 510. Hier klingt zudem bereits an, dass in der Krise der durch diese Trennung hergestellte Zusammenhang nicht etwa zusammenbricht, sondern eine Krise bricht im Gegenteil aus, weil sich der innere Zusammenhang selbständiger und gegeneinander verselbständigter ökonomischer Kategorien, Momente und Phasen gewaltsam *aufrechterhält* und zwangsweise *weiterhin* geltend macht, vgl. ebd., S. 508-518, vgl. dazu auch *Kapital I*, S. 127f.; *Kapital III*, S. 259; *Grundrisse*, S. 128.

Raum durch die Zeit gebrochen und einer Messung unterzogen wird und *dadurch* seine Bestimmung erhält. Die Zeit ist somit für die kapitalistische Gesellschaft Bestimmung-gebend, gleichsam „bevor“ die Gesellschaft in Raum und Zeit fällt und hier Gestalt annimmt: Das Geld eröffnet durch seine Maßfunktion nicht nur eine Ökonomie der Zeit, sondern es trifft, indem es den gesamten Raum auf die Zeit bezieht und ihn wie in einer Messung durch die Zeit bricht, auf ebenso naturwüchsig-automatische wie praktische Weise diejenigen Unterscheidungen, die den Raum erst in einen ökonomischen und einen nicht-ökonomischen Bereich einteilen.

Kurz, das Maß ist grundlegend für den *zeitlichen Status* des Raumes. Nicht-kapitalistische Bereiche dagegen wie Räume zu behandeln, die angeeignet und subsumiert, die aufgelöst und in-Wert-gesetzt werden können, übergeht die Voraussetzung, dass das Kapital ein *zeitliches Verhältnis* ist und dass die Zeit je schon maßgeblich ist dafür, auf welche Weise der Raum entweder unmittelbar oder indirekt in die Verwertung eingeht. So ist durch das Maß der Zeit nicht nur die Arbeit dem Verhältnis mit ihrer eigenen, im Kapital akkumulierten Vergangenheit ausgesetzt, auch die vermeintlich nicht-kapitalistischen Bereiche gehen in dieses zeitliche Selbstverhältnis ein und machen sich darin geltend, etwa wenn natürliche Ressourcen knapp werden oder wenn die Beseitigung von Umweltverschmutzung Kosten verursacht und die Idee der Nachhaltigkeit nach sich zieht.

Die zweite Frage muss demnach lauten, wie diese Messung die Zeit in den Raum gleichsam übersetzt. Wie können sich die zeitlichen Verhältnisse der ökonomischen Verwertung räumlich umschlagen? Wie kann sich die Ökonomie ihre Grenzen im Raum geltend machen und ihn gemäß ihrer Verwertung strukturieren, ihn ihm gar die Bedingungen dieser Verwertung setzen?

Die Übersetzung der Ökonomie der Zeit in den Raum ereignet sich durch ihre *Quantifizierung*. Sie ereignet sich, indem das Geld die Resultate der Verwertung, die Waren, quantitativ umschlägt und als Werte realisiert, und mit dieser Realisierung erhält auch die produktive Kraft der Verwertung, obwohl sie im *zeitlichen* (Selbst-)Verhältnis von lebendiger und toter Arbeitszeit liegt, eine rein quantitative Realität. Diese quantitative Realität, die im Geld in Kraft ist und in ihm quantitativ währt, muss nicht nur auf die zeitlichen Verhältnisse der Verwertung zurückgeführt werden, sondern diese zeitlichen Verhältnisse schlagen sich über ihre quantitative Bestimmung wiederum räumlich nieder und teilen den Raum entlang bestimmter Eigenschaften ein: Familie, Natur, Staat, Land, Boden, Körper usw.

Auch für die Grenzen der Ökonomie sind diese nicht-räumlichen, sondern rein quantitativen Grenzen entscheidend; denn das Geld ermittelt auf ebenso automatisch-bewusstlose wie praktische und objektive Weise, indem es die Verwertung im Realisieren ihrer Resultate auf eine maßgebliche Einheit bezieht, aus der produktiven Kraft der *vergangenen* Verwertung in den

Warenwerten diejenigen Wertgrößen, die für die *weitere* Verwertung der beiden Bestandteile maßgeblich sind. Durch die realisierten Wertgrößen markiert das Geld also diejenigen Grenzen der Akkumulation, die die Verwertung in den Waren verendlicht und entäußert hat und die im Geld rein quantitativ buchstäblich herausgestellt und herausgesetzt sind; es sind diese Größen vergangener Verwertung, die durch das Geld in demjenigen Wertverhältnis der Waren realisiert und vergegenwärtigt werden, das sich genau durch dieser Realisierung wiederum im Wert des Geldes entspricht. Die Verwertung, obwohl ein zeitliches Verhältnis, bleibt durch die quantitative Realisierung ihrer Resultate einerseits im Geld gleichsam zeitlos gehalten und im Wert des Geldes quantitativ in Kraft, andererseits kann sie durch seine Kapitalform $G-W-G'$ in sich zurückkehren und fortgesetzt werden. Die realisierten Werte *währen* also nicht nur im Geld auf quantitative Weise fort und werden übertragbar, sie können durch die Rückverwandlung des Geldes in die beiden Verwertungsbestandteile erneut in die Verwertung eingehen.

Kurz, das Geld gibt einer Ökonomie der Zeit durch quantitative Selbstbegrenzung eine übergreifende, überindividuelle Form.⁵¹ Form-geben heißt, es sorgt im Realisieren der Warenwerte und durch seine Kapitalform dafür, dass die Produktivkraft des Verwertungsverhältnisses sich in der Akkumulation des abstrakten Reichtums auf quantitative Weise selbst entspricht. Dabei ermittelt es nicht nur die Grenzen der Akkumulation, es erfasst und übergreift auch den gesellschaftlichen Raum in seiner Gesamtheit. Oder vielmehr stellt es diesen gesamtgesellschaftlichen Raum allererst: Das Geld setzt *alle* Arbeiten und *alle* Kapitale in ein gesamtgesellschaftliches Verhältnis, indem es wie in einer überindividuellen, gesamtgesellschaftlichen Messung einerseits die gegenwärtig „gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit“ aus der „Gesamtarbeitszeit“ ermittelt und andererseits eine „allgemeine Profitrate“ (alle Begriffe von Marx) aus *allen* verwerteten Kapitalen bildet. Alle Arbeiten und alle individuellen Kapitale erhalten ihren Wert über die gemeinsame Teilnahme an einer einheitlichen Maßeinheit und an einem übergreifenden, überindividuellen Messprozess, und über die ermittelten Größen werden der Verwertung durch quantitative Begrenzungen ständig allgemeingültige Grenzen gesetzt.

Die Grenzen der Verwertung wären also „zuerst“ in der Maßgeblichkeit der Zeit für die Verwertung zu suchen, darin, dass im Maß der Zeit die lebendig-gegenwärtige und die vergangene tote Arbeit als zwei unterschiedliche Bestimmungen ein und derselben Zeit so ins Verhältnis treten, dass sie die Zeit zugleich produktiv auseinander setzen. Die Grenzen sind des

⁵¹ Weil das Geld Resultate der Verwertung nicht nur in quantitative Größen umwandelt, sondern dadurch selbst wieder in die Bestandteile der Verwertung (zurück) verwandelt werden kann und die Voraussetzungen zukünftiger Verwertung bildet, ist im Geld die Dialektik von Grenze und Schranke in Kraft. Die Verwertung setzt sich im Geld quantitative Grenzen als zu überwindende Schranken, und das Geld selbst vollzieht diese Verwandlung äußerer Grenzen in innere Schranken, wenn es beständig die Verwertung im Realisieren ihrer Resultate verinnerlicht, um sich anschließend wieder in die Bestandteile der Verwertung zu entäußern.

Weiteren in den aus der vergangenen Verwertung ermittelten und für die weitere Verwertung maßgeblichen Wertgrößen zu suchen. Es ist diese produktive Kraft der Verwertung, die das Geld im Zuge der Realisierung der Waren $W-G-W$ quantitativ bewahrt und in der Zeit anwesend sein lässt und die es im Zuge seiner Kapitalform $G-W-G'$ wieder in die Verwertung zurückverwandelt;⁵² das ist der Grund, warum die produktive Kraft sich letztlich beständig im Wert des Geldes ausdrücken muss und warum in der Kapitalakkumulation letztlich die realisierte Verwertung sich selbst entsprechen muss.

Wenn das Geld im Messen der Verwertung eine „Ökonomie der Zeit“ (Marx) in eine Ökonomie quantitativer Selbstbegrenzung übersetzt, und wenn die Grenzen der Akkumulation in dieser Quantifizierung zeitlicher Verwertungsverhältnisse liegen, dann muss auch die Überwindung der Grenzen und die Erweiterung der Akkumulation in diesem Verhältnis liegen. Genauer gesagt, müssen sie in der Steigerung derjenigen produktiven Kraft liegen, die in diesem Verwertungsverhältnis steckt. Die produktive Kraft ergibt sich aus der Zusammensetzung der beiden Wertbestandteile, und die Grenzen ihrer Verwertung werden erweitert, indem dieselbe produktive Kraft, die sie in den Waren entäußern und aus denen das Geld wiederum im Zuge der Realisierung der Warenwerte die maßgeblichen Wertgrößen für die weitere Verwertung ermittelt – indem diese produktive Kraft durch die Produktion zusätzlicher Arbeitszeit immanent über sich hinausgeht. Für diese Erweiterung der Akkumulation ist keine Grenzüberschreitung und kein Expandieren und Übergreifen in ein irgendwie vorhandenes, nicht-kapitalistisches Außen notwendig, wohl aber muss das Kapital durch die ständige Produktion zusätzlicher Arbeitszeit sein eigenes Außen produzieren, um über die Quantifizierung zusätzlicher Arbeitszeit immanent über die eigenen Grenzen hinauszugehen.

Für dieses Hinausgehen gibt es drei Möglichkeiten. Die erste ist die Methode absoluter Mehrwertproduktion. Sie ist immer nur kurzfristig wirksam, weil ihre Produktion zusätzlicher Arbeitszeit sich in physisch bestimmbare Grenzen übersetzt: die endliche Anzahl an Arbeitskräften, die Endlichkeit ihrer Arbeitszeit und die Notwendigkeit der Reproduktion der Ware Arbeitskraft (ganz abgesehen vom Widerstand, die sie den Formen absoluter Mehrwertproduktion – hoffentlich – entgegengesetzt). Die zweite Möglichkeit liegt in der relativen Mehrwertproduktion. Hier wird durch die Reduzierung notwendiger Arbeitszeit

⁵² „Das Kapital setzt also die *notwendige Arbeitszeit* als Schranke für den Tauschwert des lebendigen Arbeitsvermögens; die *Surplusarbeitszeit* als Schranke für die notwendige Arbeitszeit und den *Surpluswert* als Schranke für die Surplusarbeitszeit [...]“ *Grundrisse*, S. 337. Auf S. 336–337 der *Grundrisse* zeigt Marx, dass das Kapital, indem es die Grenzen seiner Verwertung *und* die Notwendigkeit des Hinausgehens über diese Grenzen setzt (und sie zu Schranken herabsetzt), der „lebendige Widerspruch“ ist. Hier bestimmt er den immanenten, produktiven Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft schlechthin, den Widerspruch zwischen der toten Arbeitszeit des konstanten Kapitals und der lebendigen, mehrwertschaffenden Arbeitszeit der Ware Arbeitskraft, des variablen Kapitals, und führt den Widerspruch am wichtigsten kapitalistischen Produktionsmittel seiner Zeit aus, der Maschine: „Es liegt also in der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert ein immanenter Widerspruch, indem sie von den beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch vergrößert, daß sie den andren Faktor, die Arbeiterzahl, verkleinert.“ (*Kapital I*, S. 429.)

zusätzliche Arbeitszeit produziert und im Profit auf rein quantitative Weise gewonnen. Der Profit muss, soll die relative Mehrwertproduktion in Kraft bleiben, zur Erweiterung der Reproduktion der Verwertung führen, und dafür müssen wiederum die Produktions- und Verwertungsbedingungen so verbessert werden, dass erneut notwendige Arbeitszeit reduziert und in zusätzliche umgewandelt wird. Es ist offen, ob diese Methode, gerade indem sie gelingt, an innere Grenzen stoßen muss (wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals, tendenzieller Fall der Profitrate, Überproduktion von Arbeitskräften und von Kapital im Verhältnis zu ihrer gegenseitigen profitablen Verwertung). Und schließlich kann das Kapital auch ohne die beiden Formen der Verwertung akkumuliert werden und über sich hinausgehen, nämlich wenn die Grenzen durch die Techniken des Finanzkapitals und der fiktiven Geld- und Kapitalvermehrung sowie durch das Kreditsystem rein quantitativ erweitert werden. Diese quantitativen Erweiterungen entsprechen aber der Vorwegnahme und dem Überspringen derjenigen zukünftigen Verwertung, die genau darum noch in diese fiktive Erweiterung der Akkumulation wird eintreten und die zusätzliche Arbeitszeit zeitigen müssen. Und genau für diese Zukunft der Verwertung müssten wiederum jene Techniken fiktiver Geld- und Kapitalvermehrung, indem sie in die Verbesserung der Produktions- und Verwertungsbedingungen eingehen, sorgen.

Diese quantitative Erweiterung der Akkumulation stößt nicht an physische Grenzen wie im Fall der absoluten Mehrwertproduktion, sie führt auch nicht in die Relativität von Verhältnisbestimmungen wie im Fall der relativen Mehrwertproduktion; stattdessen überspringt die quantitative Erweiterung beide Methoden gleichermaßen und setzt sich genau dadurch Grenzen im Sinne von *Fristen*. Wird die quantitative Erweiterung nicht durch die beiden Methoden gezeitigt, stehen stattdessen (fiktive) Kapitalakkumulation und Verwertung einander unverhältnismäßig gegenüber, dann lebt die Akkumulation über ihre (Verwertungs-)Verhältnisse, und damit beide sich wieder ins Verhältnis setzen, stehen krisenhafte Prozesse der Entwertung und Kapitalvernichtung an. Es ist diese noch ausstehende Zukunft, welche die Phase der finanzkapitalistischen Akkumulation beständig aufschiebt und die ebenso ständig bevorsteht; die Grenze zumindest der gegenwärtigen, finanzkapitalistischen Phase der Kapitalakkumulation ist diese Frist, die sich die Phase selbst voraussetzt und die andauernd verlängert wird.